

»Der Mann von Ansehen«: Erich Koch-Weser, die »Deutschen Blätter« und Udo Rukser 1943/44.  
Eine Dokumentation des Briefwechsels mit dem Herausgeber der »Revista Anti-Nazi« in Santiago de Chile

Brasilien, seit 1930 von Getúlio Vargas autoritär regiert, hat »einer Vielzahl von Emigranten das Überleben« ermöglicht. Besonders die im Urwald Nord-ParanáS gegründete Siedlung Rolândia, später Caviuna genannt, wurde »für viele politisch und 'rassisch' Verfolgte zur neuen Heimat«.<sup>1</sup> Das von Erich Koch-Weser – »Reichsminister im republikanischen Deutschland und Emigrant seit 1933« (Dok. II. 12) – mit dem Zentrumspolitiker Johannes Schauff und anderen projektierte Unternehmen entwickelte sich »zum Refugium katholischer, später auch politischer und jüdischer Flüchtlinge«<sup>2</sup>. Die gesamte Region erfuhr durch die Kolonie, in der sich bis zum Kriegsausbruch 1939 rund 80 Familien, unter ihnen zehn jüdische, als »wohl geschlossenste Gruppe von Hitler-Flüchtlingen in Brasilien« angesiedelt hatten<sup>3</sup>, einen lang anhaltenden wirtschaftlichen Aufschwung.

Koch-Weser, dessen Mutter einer jüdischen Familie entstammte, war nach der »nationalen Ueberhebung« (Dok. I) die Zulassung als Rechtsanwalt und Notar in Berlin entzogen worden. Ungeachtet der späteren Aufhebung des Vertretungsverbots, die der frühere Reichsjustizminister im Kabinett der Großen Koalition 1928/29 als »eine unzureichende Rehabilitation« empfand, wanderte Koch-Weser – seiner »Tätigkeit beraubt und tief verbittert über die deutschen Zustände« – nach Brasilien aus. Unter der Überschrift »Der frühere Demokratenführer Koch-Weser verlässt Deutschland« berichteten die »Basler Nachrichten« über »die Ausreise« der Familie an Bord des Dampfers

- 1 Christine Hohnschopp, Exil in Brasilien. Die deutschsprachige Emigration 1933-1945, Frankfurt/M. u.a. 1994, S. 7, 149f.; Izabela Maria Furtado Kestler, Brasilien, in: Claus Dieter Krohn u.a. (Hrsg.), Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933-1945, Darmstadt 2008, Sp. 183-193, 190ff.
- 2 Patrik von zur Mühlen, Fluchtziel Lateinamerika. Die deutsche Emigration 1933-1945: Politische Aktivitäten und soziokulturelle Integration, Bonn 1988, S. 105; Dieter Marc Schneider, Johannes Schauff (1902-1990). Migration und »Stabilitas« im Zeitalter der Totalitarismen, München 2001.
- 3 D. M. Schneider, »... Ein Land der Zukunft«. Deutschsprachige Emigranten in Brasilien nach 1933, in: Paulus Gordan (Hrsg.), Um der Freiheit willen. Eine Festgabe für und von Johannes und Karin Schauff zum 80. Geburtstag, Pfullingen 1983, S. 147-178, 159, 173.

»Madrid« in Bremerhaven, der Geburtsstadt Koch-Wesers, am 25. November 1933. Koch-Weser reiste nicht ins Ungewisse. Er konnte in Rolândia Fuß fassen und eine Fazenda aufbauen, ohne alle Brücken nach Deutschland abbrechen zu müssen.<sup>4</sup> An der Tür seines früheren Berliner Büros befand sich noch 1937 das Namensschild des Anwalts, wie dessen Generalsubstitut, der später nach Australien emigrierte Rechtsanwalt Dr. Hans Heymann, dem Kammergerichtspräsidenten auf Anfrage mitteilte. Koch-Weser habe sich »mehrfach in Berlin« aufgehalten und werde nach einer Kur auch dorthin zurückkehren.<sup>5</sup> Tatsächlich hatte Koch-Weser, der während seiner Aufenthalte in Deutschland bespitzelt, aber »aus Valutagrunden« geduldet (Dok. I) wurde, weder seine Wohnung noch seine Kanzlei förmlich aufgegeben, letztere mutmaßlich von Heymann bis zum allgemeinen Berufsverbot für jüdische Anwälte 1938 betreut.

Gegenüber den brasilianischen Behörden musste der »Fazendeiro« in seinem Lebenslauf beteuern, sich nicht »irgendwie politisch« zu betätigen und »keinen anderen Ehrgeiz« zu haben, als in Frieden auf der Fazenda alt zu werden. Seine Korrespondenz und seine Aufzeichnungen sprechen eine andere Sprache. So rückte für Koch-Weser wie das politische Exil allgemein im Verlauf des Krieges die Zeit »nach Hitlers Niederlage« (Dok. II. 3) immer mehr in den Blick. Von den Vorstellungen und Plänen des Emigranten zur Neuordnung zeugen besonders der Entwurf einer Reichsverfassung aus dem Jahre 1942<sup>6</sup>, die Beiträge in den »Deutschen Blättern« 1944/45<sup>7</sup>, dem vielleicht bedeutendsten politisch-literarischen »Exilorgan auf dem amerikanischen Kontinent«<sup>8</sup>, sowie das ebenfalls posthum erschienene Buch »Hitler and beyond«<sup>9</sup>. Die Neuordnungsentwürfe und Memoranden Koch-Wesers, der nicht nach »Glanz« oder »ersten Stellungen« mehr strebte, aber bei der »inneren Festi-

4 Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA Koblenz), N 1012 (Nachlass Erich Koch-Weser), 1, Bl. 31f., 36: undatierter »Lebenslauf des Fazendeiros« mit anhängender Abschrift des Artikels der »Basler Nachrichten« v. 26.11.1933. Zur auch im Lebenslauf erwähnten Intervention des Reichspräsidenten zugunsten Koch-Wesers, der weder als Vorkriegsanwalt noch als Frontsoldat seine Wiederzulassung beantragen konnte, kolportierte Carl Misch (Aufbau 10, 1944, 45 v.10. Nov., S. 6) die angebliche Einlassung Hindenburgs: »Wenn er zum Justizminister taugte, muss er doch Anwalt sein dürfen.« P. v. zur Mühlen (wie Anm. 2), S. 13; Simone Ladwig-Winters, Anwalt ohne Recht. Das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Berlin nach 1933. Berlin-Brandenburg 2007, S. 198.

5 BA Koblenz, N 1012/1, Bl. 24-29: Schriftwechsel zwischen dem Kammergerichtspräsidenten und Rechtsanwalt Heymann, März-Juli 1937; S. Ladwig-Winters (wie Anm. 4, S. 175) erwähnt die Vertretung der »anwaltschaftlichen Berufsangelegenheiten« Koch-Wesers durch Heymann nicht.

6 Ernst Portner, Koch-Wesers Verfassungsentwurf. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der deutschen Emigration, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 14 (1966), S. 280-298.

7 Siehe Anm. 90 u. 97.

8 Manfred Durzak, Literarische Diaspora. Stationen des Exils, in: M. Durzak (Hrsg.), Die deutsche Exilliteratur 1933-1945, Stuttgart 1973, S. 40ff., 53.

9 Siehe Anm. 75.

gungsarbeit« im Nachkriegsdeutschland »gern helfen« wollte<sup>10</sup>, blieben faktisch »bedeutungslos«<sup>11</sup>. Sie sind jedoch ein eindrücklicher Beleg für jene Überlegungen der »ganz vereinzelt im Exil wirkenden, aber eben keine Massenströmung repräsentierenden bürgerlichen Politiker mit einer genuin demokratischen Überzeugung«, wie Rainer Behring<sup>12</sup> angemerkt hat.

Gründung und Leistung der »Deutschen Blätter« sind untrennbar mit dem Namen Udo Rukser (1892-1971) verbunden. Wie Koch-Weser als Anwalt in Berlin tätig, hatte Rukser 1933 als Mitherausgeber der renommierten »Zeitschrift für Ostrecht« deren Fortbestehen an die Bedingung geknüpft, dass auch die beiden jüdischen Mitherausgeber im Amt verbleiben dürften. In dieser Sache zu keinen Zugeständnissen bereit, ließ Rukser mit dem Ende der Zeitschrift 1934 auch seine Zulassung als Anwalt und Notar löschen und zog sich als Obstbauer an den Bodensee zurück. Zusammen mit seiner jüdischen Ehefrau wanderte er von dort Anfang 1939 nach Chile aus. Als Agrarunternehmer konnte Rukser, der einen Teil seines Vermögens, vor allem aber seine bedeutende Kunstsammlung hatte retten können, in der Neuen Welt sich eine neue Existenz aufbauen (Dok. II. 2). Im Zusammenwirken mit dem in Chile gestrandeten, mittellosen Emigranten Albert Theile (1904-1986) und einem kleinen Kreis Gleichgesinnter wagte Rukser die Herausgabe der »Deutschen Blätter«, eines, »aus der Rückschau betrachtet, donquichottesken Unterfangens in einer haßerfüllten, allem Deutschen gegenüber höchst mißtrauischen Welt«. An diesen Aspekt der Gründung der »Revista Anti-Nazi« hat A. Theile, der zweite namentlich genannte Herausgeber der »Deutschen Blätter« und frühere Redakteur der von Ludwig Roselius 1928 bis 1930 herausgegebenen Internationalen Zeitschrift »Die Böttcherstraße« (Bremen), später im »Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel«<sup>13</sup> erinnert. Unter schwierigsten Umständen ermöglichte Rukser, der das Zeitschriften- und Verlagsmetier als Anwalt und Grenzgänger zwischen Beruf und Schönen Künsten kennengelernt hatte, 1943 bis Ende 1946 das Erscheinen von insgesamt 34 Heften der »Deutschen Blätter«, deren Untertitel »Für ein europäisches Deutschland –

10 BA Koblenz, N 1012/60, Bl. 85f.; Brief an Thomas Mann (s. Anm. 93) v. 20.9.1944; »in dem für Deutschland desperatsten Augenblick« hoffte E. Koch-Weser aus dem »Gefuehl der Pflicht« das »noch darzubieten, was man aus dem verfehlten Versuch der Wiederaufrichtung Deutschlands in der Weimarer Republik an Erfahrungen gesammelt hat. Aber ich fürchte, auch dieser letzte politische Wunsch wird sich nicht verwirklichen.«

11 Gerhard Paul, Neuordnungspläne im deutschen Exil, in: Krohn (wie Anm. 1), Sp. 638-660, 653.

12 Demokratische Außenpolitik für Deutschland. Die außenpolitischen Vorstellungen deutscher Sozialdemokraten im Exil 1933-1945, Düsseldorf 1999, S. 634; Behring verweist auf die von Klaus Voigt (Friedenssicherung und europäische Einigung. Ideen des deutschen Exils 1939-1945, Frankfurt 1988) herausgegebenen Texte von Arnold Brecht (»Europäische Föderation – Die demokratische Alternative«, ebd., S. 129ff., 137-146; s. ergänzend Anm. 77) und E. Koch-Weser (»Satzung des Europabundes«, ebd., S. 131, 149-155).

13 Nr. 74 v. 16. 9. 1958 (Frankfurt/Main), S. 1101-1106, 1102.

gegen ein deutsches Europa« den programmatischen Anspruch der Zeitschrift zum Ausdruck brachte. Die Herausgeber versuchten mit ihrer Gründung, die »Ideale der Menschlichkeit lebendig zu erhalten und die Werte der deutschen Überlieferung zum Bewusstsein zu bringen im Sinne der Gewissensfreiheit, Toleranz und sozialen Gerechtigkeit«. <sup>14</sup> Als Emigranten zählten Rukser und Theile zu den rund 300 politisch – neben rund 13000 rassistisch – Verfolgten, die in Chile Zuflucht gefunden hatten. <sup>15</sup>

Das Autorenverzeichnis der »Deutschen Blätter« ist kein »Who is who« des politischen Exils. Neben E. Koch-Weser, der als Leser die Zeitschrift entdeckt hatte, ist nur ein weiterer ehemaliger Reichsminister, der Sozialdemokrat Wilhelm Sollmann, dort vertreten. Politisch prominente Autoren wie der frühere preußische Finanzminister Otto Klepper, der Reichstagsabgeordnete Paul Frölich (KPD) und der Danziger Senatspräsident Hermann Rauschning (NSDAP) sind die Ausnahme. <sup>16</sup> Auch die Herausgeber hatten sich vor der Emigration politisch nicht betätigt und passten nicht »in Programme der früheren Parteien« <sup>17</sup>. U. Rukser, der den Charakter der Zeitschrift geprägt hat, korrespondierte mit »seinen« Autoren, mit einer Vielzahl von Lesern, mit Freunden wie Gegnern. Der Briefwechsel mit E. Koch-Weser ist dafür ein Beispiel: Vom 21. Juni 1943 bis zum 17. September 1944 hat Koch-Weser acht Briefe, mit zwei Ausnahmen eigenhändig, an Rukser gerichtet sowie separat Manuskripte übersandt. Nach dem Tod von Koch-Weser am 20. Oktober 1944 hat Rukser mit dessen Ehefrau Irma <sup>18</sup> bis Ende 1945 korrespondiert. Der Briefwechsel zwischen Koch-Weser und Rukser, der als Anwalt dem liberalen Politiker »wegen der Osteuropäischen Fragen gelegentlich seine Sorgen gebeichtet« (Dok. II. 2) hatte <sup>19</sup>, ist als Teil des Redaktionsarchivs im Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund erhalten. Die Gegenüberlieferung im Nachlass Koch-Weser fehlt.

Die bisher nicht beachtete Korrespondenz wirft ein Schlaglicht auf die letzte Lebensphase des linksliberalen Politikers und Emigranten E. Koch-Weser, der für seine politisch-literarischen Arbeiten einen Verleger suchte. Auf seiner Fazenda im brasilianischen Urwald erwartete er 1944 das Kriegsende und

14 Deutsche Blätter (Santiago de Chile) 1943, H. 2, S. 1.

15 Irmtrud Wojak, Chile, in: C.-D. Krohn (wie Anm. 1), Sp. 193-204.

16 Lieselotte Maas, Handbuch der deutschen Exilpresse 1933-1945, Bd. 1, München u.a. 1976, S. 143-147; dies., Deutsche Exilpresse in Lateinamerika, Frankfurt/M. 1978, S. 55-59; Hans-Albert Walter, Deutsche Exilliteratur 1933-1950, Bd. 4: Exilpresse, Stuttgart 1978, bes. S. 306-373 u. 773-779.

17 Brief Ruksters an Hans Vogel (London), den Vorsitzenden des SPD-Parteivorstandes im Exil, v. 15.4.1944: Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund (IZD), II AK 87/84-20; Archiv der sozialen Demokratie (AdSD, Bonn), Sopade, 29.

18 Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau hatte E. Koch-Weser 1925 I. v. Blanquet (1897-1970) geheiratet; vier Söhne und eine Tochter entstammten aus der 1. Ehe, zwei Söhne aus der 2. Ehe.

19 Die »Osteuropäischen Fragen« charakterisieren den Schwerpunkt der Anwaltstätigkeit Ruksters; s. Anm. 49.

hoffte, »rasch nach Hitlers Niederlage nach Deutschland für einige Zeit« (Dok. II. 3) zurückzukehren. Am Ende seines siebten Lebensjahrzehnts – nach 11 Jahren einer auferlegten »Pause« – fühlte er sich »viel jünger als vor dem Verlassen Europas« (Dok. I): der Zukunft »mit allen Sinnen zugewandt«<sup>20</sup>. Seine Pläne und Erwartungen, aber auch »das Elend deutscher Exilpolitik«<sup>21</sup>, die Vereinzelung und Zerstrittenheit wie die stets prekäre Situation der Emigranten, selbst der besser situierten Siedler in Rolândia, spiegeln sich in der Korrespondenz mit Rukser ebenso wider wie dessen Sorge um den Fortbestand der »Deutschen Blätter«.

Koch-Weser hatte das 2. Heft der Zeitschrift erhalten und gelesen. Daraufhin schrieb er an Rukser, den er zu Recht für einen Berliner Anwaltskollegen hielt. Dass Rukser »in engem Kontakt zu Koch-Weser stand«<sup>22</sup>, ist nicht zutreffend. Allein die Entfernung der Korrespondenzpartner, die beide »abseits vom Zentrum« (Dok. II. 16) saßen, Koch-Weser »in der Wildnis« (Dok. II. 7) hunderte Kilometer von São Paulo entfernt, Rukser jenseits der Kordilleren auf seiner Chacra in Quillota, und die damit verbundene lange Laufzeit der Briefe schränkten den »Meinungsaustausch« (Dok. II. 16) sehr ein. Zudem ließ sich »brieflich« (Dok. II. 2) nicht alles sagen, mussten beide doch gewärtigen, dass ihre Post abgefangen und überwacht wurde. Die Korrespondenz entwickelte sich aus unterschiedlichen Interessen: Koch-Weser suchte die Verbindung zur Außenwelt, Rat in Verlagsfragen, Publikationsmöglichkeiten, Rukser, der selbst eine Auswanderung nach Rolândia erwogen hatte, den »Mann von Ansehen« (Dok. II. 8), von dem er sich in Brasilien für die »Deutschen Blätter« Abonnenten und Förderer und damit die Konsolidierung der Zeitschrift erhoffte. Die Erwartungen Ruksers erfüllten sich nicht, obgleich Koch-Weser »in dem kleinen Roland mit der Werbung das Menschenmögliche« (Dok. II.) offenbar unternommen hatte.

Die Briefe sind als Quelle noch unter einem weiteren Aspekt bedeutsam. Laut Theile habe Koch-Weser 1944 angeregt, in Chile »eine deutsche Exilregierung zu bilden«. Gewisse »Fäden« seien »weit gesponnen« worden: Aber »der Versuch«, in dem einzigen Land Südamerikas, das Deutschland nicht den Krieg erklärt und auf Druck der USA Anfang 1943 schließlich die diplomatischen Beziehungen nur abgebrochen hatte, eine Exilregierung aller repräsentativen Kräfte der deutschen Emigration ins Leben zu rufen, sei nach einer Intervention der »Moskauer Regierung in Washington« aufgegeben worden. Dabei beruft sich Theile auf spätere Äußerungen des früheren Botschafters

20 Aus dem Nachruf (Anm. 91) des 1938 nach Rolândia ausgewanderten, mit Koch-Weser eng befreundeten früheren Frankfurter Anwalts Max Hermann Maier.

21 Joachim Radkau, Das Elend deutscher Exilpolitik 1933-1945 als Spiegel von Defiziten der politischen Kultur, in: Im Gegenstrom. Festschrift für Helmut Hirsch, hrsg. v. Horst Schallenberg u. Helmut Schrey, Wuppertal 1977, S. 105-146.

22 Boris Schilmar, Der Europadiskurs im deutschen Exil 1933-1945, München 2004, S. 283.

der USA in Chile, Claude G. Bowers, der in seinen Memoiren<sup>23</sup> das Thema aber nicht berührt. In diesem Zusammenhang nennt Theile weiterhin den Vorsitzenden des SPD-Parteivorstandes in London Hans Vogel sowie O. Klepper, der nach langer Odyssee in Mexiko residierte, weiterhin Thomas Mann (USA) und Alexander Rüstow, der 1933 in die Türkei emigriert war. Das gesamte Unternehmen sei »ursprünglich als Gegenzug zu einer ähnlichen, aber einseitigen Bestrebung Moskaus« gedacht gewesen.<sup>24</sup> Tatsächlich zirkulierten im amerikanischen Geheimdienst nach der Gründung des Nationalkomitees Freies Deutschland im Sommer 1943 Pläne zur Förderung eines breiten Zusammenschlusses deutscher Emigranten, der jedoch keine Exilregierung sein sollte. Ob dabei auch die »Deutschen Blätter« und deren Herausgeber ins »Kalkül« einbezogen wurden, ist bisher nicht erkennbar.<sup>25</sup>

In der Zeitschrift selbst findet sich kein die Erinnerung Theiles stützender Beleg. Die Plausibilität der Darstellung, die Theile beim Nachdruck der Zeitschrift (1970) wiederholt hat, wird im »Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration«<sup>26</sup> hinsichtlich einer Einbeziehung des Londoner SPD-Parteivorstandes zu Recht als unzutreffend bezeichnet. Der Briefwechsel, der im Folgenden ediert wird, verweist die geheimnisvolle Behauptung Theiles in das Reich der Legenden. Dem allgemeinen Urteil<sup>27</sup>, dass »die Möglichkeit einer deutschen Exilregierung aus ernsthafter Betrachtung auszuschließen« sei, ist für die »Deutschen Blätter« jedoch hinzuzufügen, dass Rukser 1943/44 und auch später die Gründung einer »Deutschen Stiftung« sondierte. Seit dem Sommer 1944 rechnete er mit der völligen Niederlage Deutschlands. Auch gegenüber Koch-Weser, der »den politischen Stand« mit einer Jahre dauernden »dreifachen Besetzung« gleichfalls »recht duester« (Dok. II. 9) einschätzte, hatte Rukser seinen Plan für eine »deutsche Zentralstelle im Ausland« angedeutet, die den Wiederaufbau politischer Autorität »in einem besiegten & besetzten Deutschland« (Dok. II. 5) von außen stützen

23 Chile through Embassy Windows, 1939-1953, New York 1958, Reprint 1977.

24 Wie Anm. 13.

25 Heike Bungert, Deutsche Emigranten im amerikanischen Kalkül. Die Regierung in Washington, Thomas Mann und die Gründung eines Emigrantenkomitees 1943, in: VfZ 46 (1998), S. 253-268, 256f.; der Hinweis, Klepper sei an diesem »Versuch« (und sogar »maßgeblich beteiligt« gewesen, ist unzutreffend (Astrid v. Pufendorf, Otto Klepper 1888-1957. Deutscher Patriot und Weltbürger, München 1997, S. 230), suchte dieser doch erst nach Kriegsende den Kontakt zu den »Deutschen Blättern«.

26 Bd. I (München u.a. 1980), S. 626f. (U. Rukser); gegenüber H. Vogel (s. Anm. 17) bezeichnete Rukser sich und Theile »als Leidensgefährten und Kollegen«, die »stets mit Sympathie und Zustimmung« die »Kundgebungen« der Londoner Exil-SPD, »soweit sie uns zugänglich waren«, verfolgt hätten. Die Notwendigkeit, »hier in Amerika eine gewisse 'Überparteilichkeit' zu wahren«, bat Rukser »nicht als Feigheit oder Konzession aufzufassen. Sondern als das Bestreben, möglichst viele der Hiesigen erst mal zur Besinnung und zum Verständnis der Vorgänge zu bringen.«

27 J. Radkau (wie Anm. 21, S. 105) beruft sich dabei auch auf Karl O. Paetel (Zum Problem einer deutschen Exilregierung, in: VfZ 4 (1956), S. 286-301), den letzten Redaktionsvertreter der »Deutschen Blätter« in New York.

sollte. Unter Hinweis auf die »Anschauung« von Thomas Mann, »dass wir Emigranten uns [nicht] voreilig in die Fragen der Neugestaltung [Deutschlands] einmischen« (Dok. II. 6), hat sich Koch-Weser der Bitte zu einer Stellungnahme in den »Deutschen Blättern« entzogen.

Die Briefe von E. Koch-Weser (8) werden mit kleineren Auslassungen im Wortlaut – einschließlich Schlussformel, ohne Unterschrift – abgedruckt. Die Briefe von I. Koch-Weser (4) und von U. Rukser – sieben an E. Koch-Weser sowie sechs an I. Koch-Weser – werden als Regest mit kurzen Textpassagen entsprechend der Vorlage dokumentiert. In den Schreibmaschinentexten fehlt grundsätzlich das »ß«. Die für die Korrespondenz benutzte Schreibmaschine Koch-Wesers verfügte zudem nicht über Umlaute. Diese Eigentümlichkeiten sowie die persönliche oder zeittypische Rechtschreibung wurden beibehalten. Gleiches gilt für »fehlerhafte« Schreibweisen von Ortsnamen. Offensichtliche Tippfehler, die auf das Diktieren der Briefe zurückzuführen sein dürften, und die Zeichensetzung wurden, sofern erforderlich, stillschweigend »verbessert«. Der wissenschaftliche Apparat beschränkt sich auf das zum Verständnis der Dokumente notwendige Mindestmaß. Für biographische Angaben sei insbesondere hingewiesen auf das »Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration«<sup>28</sup> sowie die Dokumentationen »M.d.R.«<sup>29</sup> und »Anwalt ohne Recht«<sup>30</sup>. Literatur wird im Einzelfall nachgewiesen.

Die Dokumentation beginnt mit dem letzten von E. Koch-Weser 1944 für den amerikanischen Verleger Alfred A. Knopf verfassten Lebenslauf (Dok. I), der im Nachlass nicht überliefert ist. Es folgen die Briefe (Dok. II. 1–16 und Dok. III. 1–9) in chronologischer Abfolge. Im Dokumentenkopf finden sich in runden Klammern () Angaben zum jeweiligen Text. E. Koch-Weser schrieb selbst auf Briefbogen mit dem Aufdruck seines Namens und der postalischen Adresse der Fazenda Janeta an die Postfachadresse der »Deutschen Blätter« in Santiago de Chile. Ein abweichender Absendeort wird vermerkt. Rukser antwortete von seinem Landgut in Quillota, das als Absendeort auf den Durchschlägen in der Regel jedoch nicht aufscheint. Auslassungen und Zusätze des Bearbeiters stehen in eckigen Klammern []. Mit Ausnahme des in den »Deutschen Blättern« abgedruckten Briefes von I. Koch-Weser stammen die Dokumente aus dem Bestand AK II 87/8-49 des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, mit dessen Erlaubnis die Briefe veröffentlicht werden. Frau Direktorin Dr. Gabriele Toepser-Ziegert bin ich dafür zu Dank verpflichtet.

28 Einschließlich Gesamtregister 3 Bände; Leitung u. Bearbeitung: Werner Röder u. Herbert A. Strauss, München u.a. 1980/83.

29 M.d.R., Die Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik in der Zeit des Nationalsozialismus. Politische Verfolgung, Emigration und Ausbürgerung 1933-1945. Eine biographische Dokumentation, hrsg. v. Martin Schumacher. Düsseldorf<sup>3</sup>1994.

30 <sup>2</sup>2007, s. Anm. 4.

I. (1944<sup>31</sup>): *Lebenslauf (Maschinenschrift) von Erich Koch-Weser*

Ich bin am 26. Februar 1875 in Bremerhaven/Deutschland als Sohn des Schuldirektors Dr. phil. Anton Koch und seiner Frau, Minna geb. Lewenstein, geboren. Ich habe in Oldenburg das Gymnasium absolviert. Ich habe in Lausanne, Bonn, Muenchen, Berlin Jurisprudenz und Volkswirtschaft (Schueler des beruehmten, mir besonders wohlgesonnenen Professors Lujo Brentano) studiert. Ich habe mein Richterexamen gemacht.

Ich war Erster Buergermeister 1901/09 in Delmenhorst, 1909/13 in meiner Geburtsstadt Bremerhaven, 1913/19 in Kassel.<sup>32</sup> Als Oberbuergermeister von Kassel gehoerte ich dem Preussischen Herrenhaus an und habe als Berichterstatter fuer die Einfuehrung des gleichen Wahlrechts in Preussen im Herbst 1918 die letzte Rede in diesem Haus gehalten.<sup>33</sup>

Ich bin ein Schueler und Freund Friedrich Naumanns<sup>34</sup>.

Nach dem Umsturz 1918 wurde ich als Mitglied der deutschen demokratischen Partei von dem Wahlkreis Kassel-Frankfurt in die Nationalversammlung gewaehlt. Ich war Mitglied der Reichsverfassungskommission und Berichterstatter ueber den ersten Hauptteil der Verfassung.

Von 1919/21 war ich Reichsminister des Innern und zeitweise auch Vizekanzler. Ich habe mein Amt infolge des Widerstandes Preussens und Bayerns gegen meine unitarischen und auf eine Aufteilung Preussens gerichteten Plaene<sup>35</sup> verloren. Ich blieb aber Vorsitzender einer Kommission der Reichsregierung zur Neugliederung des Reiches, deren hartumkaempfte Bestrebungen im weiteren Verlauf zu einem Entwurfe<sup>36</sup> fuehrten, der meinen Zielen

- 31 Als Todesdatum gilt allgemein der 19. Okt. 1944; dem »Nachruf« von M. H. Maier zufolge (s. Anm. 91) erlag Koch-Weser jedoch »in der Fruehe des 20. Oktober einem kurzen, aber schweren Leiden«. Dieses Datum nennt auch I. Koch-Weser in ihrem Brief vom 23. Nov. 1944 (Dok. III. 1), dem sie u.a. diesen undatierten Lebenslauf beifuegte, den Koch-Weser auf »Wunsch« des Verlegers A. Knopf (s. Anm. 47 u. 63) im gleichen Jahr geschrieben hatte.
- 32 Kommunalpolitik im Ersten Weltkrieg. Die Tagebuicher Erich Koch-Wesers 1914 bis 1918, hrsg. v. Walter Muehlhausen u. Gerhard Papke, Muenchen 1999.
- 33 Am 24.10.1918; Hartwin Spenkuch, Das PreuBische Herrenhaus. Adel und Buergerium in der Ersten Kammer des Landtages 1854-1918, Duesseldorf 1998, S. 501.
- 34 Schriftsteller, Gruender und Vorsitzender des Nationalsozialen Vereins, M.d.R. seit 1907 (mit kurzer Unterbrechung 1912/13) bis zu seinem Tod 1919; Vorsitzender des Parteiaussschusses der Deutschen Demokratischen Partei (DDP).
- 35 Die Kritik von Gerhard Papke (Der liberale Politiker Erich Koch-Weser in der Weimarer Republik, Baden-Baden 1989, S. 61, Anm. 88) an Hagen Schulze (Otto Braun, 1977, S. 317), dass diese Zielsetzung »nicht Koch-Wesers tatsaechlicher Intention« entsprochen habe, findet hier keine Bestaetigung.
- 36 Gemeinschaftsreferat von Arnold Brecht, E. Koch-Weser und Johannes Horion vom Juni 1929; vgl. Manfred Peter Heimers, Unitarismus und sueddeutsches Selbstbewusstsein. Weimarer Koalition und SPD in Baden in der Reichsreformdiskussion 1918-1933, Duesseldorf 1992, S. 261, 343.



entsprach, dessen Inkrafttreten aber durch den nationalsozialistischen Umsturz vereitelt wurde.

Von 1928/29 war ich Reichsjustizminister und hatte den Entwurf eines Reichsstrafgesetzbuches<sup>37</sup> fast bis zum Ende geführt, als das Kabinett durch ein weiter rechts gerichtetes gestürzt wurde. Die Zeitungen aller Parteien haben bei meinem Abgang mich als den besten Justizminister<sup>38</sup> der Republik bezeichnet und bedauert, dass die Parteipolitik meinen Abgang erzwang.

Von 1921/24 war ich zweiter und von 1924/30 erster Vorsitzender der demokratischen Partei. Ich legte 1930 dieses Amt nieder, als meine Bestrebungen zur Vereinigung dreier Parteigruppen zwecks einheitlicher Bekämpfung der anwachsenden nationalsozialistischen Partei gescheitert waren.<sup>39</sup>

Unmittelbar nach der »nationalen Ueberhebung« von 1933 habe ich mein Vaterland verlassen und unter dem sicheren Schutze der brasilianischen Regierung ein neues Heim in der von der Londoner Parana-Plantation-Gesellschaft im Zusammenwirken mit mir gegründeten Kolonie Rolandia (jetzt Caviuna) Nord-Parana gefunden. Eine grosse Zahl meiner politischen und persönlichen Freunde aller Konfessionen sind mir dahin gefolgt. Rolandia (jetzt Caviuna) ist heute eine grosse und blühende Kolonie.

Ich habe dort im Urwald die 420 Hektar grosse Fazenda Janeta gegründet und darauf bis auf 50 Hektar Urwald Kaffee-, Tung-, Mentholpflanzungen sowie Pferde-, Vieh- und Schweinezucht eingerichtet.<sup>40</sup>

Im Auftrage der Parana-Plantation bin ich in den Jahren 1935/39 auf vier Reisen etwa 25 Monate in Deutschland gewesen, um durch umfassende Verhandlungen in Rolandia neue Auswanderungsmöglichkeiten fuer solche zu schaffen, die das heutige Deutschland verlassen wollten oder mussten. An diesen

37 Zu den Reformplänen Koch-Wesers, die in der kurzen Amtszeit von 10 Monaten nicht realisiert werden konnten, zählten im Bereich des Strafrechts u.a. die Abschaffung der Todesstrafe und die Schaffung eines neuen Strafvollzugsgesetzes; vgl. G. Papke (wie Anm. 35), S. 150-155.

38 Ebd., S. 155 (»Frankfurter Zeitung« u.a.).

39 Bereits nach dem Wahldebakel 1928 war Koch-Weser, »Schicksalsfigur der DDP«, als Parteiführer »zeitweise von einer Torschlußpanik befallen« (Werner Stephan). Die »Deutsche Staatspartei«, nach dem Tod Stresemanns nur als »Vereinigung« der DDP mit der »Volksnationalen Reichsvereinigung«, einer rechtsnationalen Splittergruppe, »in diesem Akt des Endes der Parteien« (Theodor Heuss) gegründet, war damit noch vor der Reichstagswahl im September 1930 gescheitert; vgl. Erich Matthias u. Rudolf Morsey, Die Deutsche Staatspartei, in: Das Ende der Parteien 1933, hrsg. v. E. Matthias u. R. Morsey, Düsseldorf 1960, S. 29-97, 97; W. Stephan, Aufstieg und Verfall des Linksliberalismus 1918-1933. Geschichte der Deutschen Demokratischen Partei, Göttingen 1973, S. 439ff., 502f.; Linksliberalismus in der Weimarer Republik. Die Führungsgremien der Deutschen Demokratischen Partei und der Deutschen Staatspartei. Eingeleitet v. Lothar Albertin. Bearb. v. Konstanze Wegner in Verb. m. Lothar Albertin, Düsseldorf 1980.

40 C. Misch (wie Anm. 4): »Dort hat Erich Koch-Weser in seinem siebenten Lebensjahrzehnt sein eminentes Organisations- und Verwaltungstalent entfalten können, zum Nutzen vieler Schicksalsgefährten.« Hans Klaustermeyer, Ein deutscher Minister als Stadtgründer in Brasilien. Der Liberale Erich Koch-Weser im Exil, in: Damals 18 (1986), 2, S. 119-125.

Verhandlungen war aus Valutagrüenden auch die deutsche Regierung interessiert. Der Aufenthalt in Deutschland hat mir trotz weitgehender Bespitzelung die Gelegenheit geboten, zahlreiche politische Beziehungen wieder anzuknüpfen oder neu anzuknüpfen.<sup>41</sup>

Ich habe drei kleinere Schriften:

- 1) Die Lebensmittelversorgung im Grossen Kriege [...], 1915
- 2) Staedtische Ansiedlungs- und Bebauungsfragen [...], 1916
- 3) Abänderung [Reform] des Reichs- und Staatsangehoerigkeitsgesetzes [...], 1931

und drei grossere Buecher verfasst<sup>42</sup>:

- 1) Russland von heute [...], 1928
- 2) Deutschlands Aussenpolitik in der Nachkriegszeit [...], 1929 [31930: »Dem Andenken Gustav Stresemanns« gewidmet]. – Das Buch ist ins Englische uebersetzt und [mit der gleichen Widmung] 1930 bei Dorrance & Co., Inc. Philadelphia, erschienen. Ihm geht eine Vorrede des fruheren amerikanischen Botschafters in Berlin, Jacob Gould Schurman, voran.
- 3) Und dennoch aufwaerts! [...], 1933. Das Buch ist 8 Tage vor dem national-sozialistischen Umsturz erschienen und 14 Tage nach dem Umsturz verboten und verbrannt [worden].<sup>43</sup>

Ich bin in der Schweiz, Frankreich, England, Oesterreich, Ungarn, Italien, Holland, Belgien, Daenemark, Schweden, Polen, Russland, Rumaenien, Spanien, Portugal, Tuerkei, Algier, Marokko, USA bis an den Pacific und Canada gereist. Ausser in meinem Buch ueber Russland sind darueber in den Jahren 1925/28 Veroeffentlichungen in der »Vossischen Zeitung« und im »Berliner Tageblatt« erfolgt.

Meine Lieblingsbeschaeftigung sind Geschichtsstudien. Mein Hauptsport ist regelmaessig morgens 1 bis 4 Stunden zu reiten. Infolge der 11jaehrigen Pause fuehle ich mich heute viel juenger als vor dem Verlassen Europas.

Ich bin ein Freund des verstorbenen amerikanischen Botschafters in Berlin, Jacob Gould Schurman. Er ist Pate meines juengsten Sohnes Jan Jacob Koch-Weser. Ich habe ihn zweimal in USA besucht.

Ich bin verheiratet mit Dr. sc. pol. Irma von Blanquet und habe 6 Soehne, einen als lawyer<sup>44</sup> in New York und einen als Kaufmann in Chicago, einen als

41 »Noch 1938« hatte Koch-Weser, wie er am 9.9.1943 Arnold Brecht (s. Anm. 77) schrieb, »unter den Augen der Polizei viel [mit »meinen Freunden«] verkehrt«. Der ehemalige Fraktionskollege August Weber, später nach England emigriert, habe »sogar zweimal den Mut gehabt, mir ein Essen zu geben, an dem führende Parteigenossen teilgenommen haben«; BA Koblenz, N 1012/64, Bl. 164.

42 Vgl. ergänzend das »Schriftenverzeichnis Erich Koch-Weser«, G. Papke (wie Anm. 35), S. 225f.

43 Untertitel: Eine deutsche Nachkriegs-Bilanz. Eine Indizierung der Schrift, die am 10. Mai 1933 bei der Bücherverbrennung auf dem Berliner Opernplatz geächtet wurde, ist nicht nachweisbar.

44 Reimer Koch-Weser hatte mit seinem Vater praktiziert; die Löschung der Zulassung datiert vom 10.10.1934.

Arzt und einen als Chemiker in Sao Paulo, einen als Fazendeiro und einen als meinen Verwalter in Rolandia (Caviuna).<sup>45</sup>

Ich bin meiner demokratischen, liberalen und sozialen Anschauung seit meiner Studienzeit treu geblieben.<sup>46</sup> Ich bin stolz auf die deutsche Vergangenheit, voll Scham ueber die deutsche Gegenwart und gebe die Hoffnung auf eine gereinigte Zukunft Deutschlands nicht auf.<sup>47</sup>

\*

## II. 1. 21. Juni 1943: E. Koch-Weser (Handschrift) an U. Rukser

Sehr geehrter Herr Rukser!

Mit voller Zustimmung habe ich heute Ihren Artikel in Nr. 2 der Deutschen Blätter<sup>48</sup> gelesen. Er trifft den Kern der Sache. Auch die Zeitschrift in ihren anderen Teilen hat mein volles Interesse und ich hoffe es auch bei anderen Gliedern der Siedlung Rolandia erwecken zu können.

Würden Sie die Güte haben, mir die erste, die dritte und die zwei letzten Nummern der Zeitschrift probeweise zu senden?

Gleichzeitig bitte ich um eine gefl. Äußerung, wie man das Jahresabonnement von 3 Dollar am besten einzahlt. Hier auf der kleinen Postagentur sind solche Verfahren schwer zu ermitteln.

Ich freue mich, daß neben den vielen oberflächlichen, gehässigen und tendenziösen Zeitschriften endlich ein solches Blatt erscheint.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Kennen wir uns von Berlin oder handelt es sich da um einen Verwandten von Ihnen?

45 Die einzige Tochter hatte sich 1933 das Leben genommen, nachdem ihr die Zulassung zum Examen als Lehrerin verweigert worden war.

46 Im Nachruf von C. Misch (wie Anm. 4) heißt es nicht ohne einen Unterton des Tadels, worauf Hans-Albert Walter (Deutsche Exilliteratur 1933-1950, Bd. 2: Europäisches Appeasement und überseeische Asylpraxis, Stuttgart 1984, S. 364) hingewiesen hat: »Er war Deutscher, konnte nicht anders empfinden denn deutsch. Mittelgross, sehr beweglich, mit ausdrucksvollen Zügen, schien er geradezu einen deutschen Typ zu verkörpern. Ein guter Demokrat und Europäer, fühlte er deutsch.«

47 Knopf verwendete den »Lebenslauf« für seine Vorbemerkung »Note by the Publisher« zu »Hitler and beyond« (s. Anm. 75) und zitiert den letzten Satz wörtlich in englischer Übersetzung.

48 »Recht ist, was dem Volke nützt.« (S. 6-8).

»Als Taube mit solch schönem Gruß im Schnabel« empfand R. den Brief, dass er am Tag nach dessen Eintreffen bereits antwortete: »Jawohl, ich bin jener Rukser, der Ihnen wegen der Osteuropäischen Fragen<sup>49</sup> gelegentlich seine Sorgen gebeichtet hat. Glück und Zufall haben mich hierher verschlagen, wo man noch friedlich leben und sogar für unsere Überzeugung noch öffentlich wirken kann.« Die Zeitschrift sei »in ganz Amerika angesehen und genießt Vertrauen. Darüber kann ich brieflich nicht mehr sagen, aber Sie werden fühlen, dass damit auch gewisse politische Wirkungen möglich werden.« Allerdings litt die Herausgabe der Zeitschrift, deren Zulassung für Brasilien erwartet werde, unter Transport-, Zensur- und Finanzschwierigkeiten: »Der Transport wird sich wohl auch allmählich bessern, aber erst wenn es möglich wird, die Luftpost zu benutzen, wird es wirklich anders. Dagegen bleiben die finanziellen Sorgen bis auf weiteres sehr schwer. Denn meistens kriegen wir nicht einmal die Abonnementsbeträge in die Hand. Das vergangene Jahr schliesst mit einigen tausend Dollar Defizit und 1944 wirds nicht besser sein. Wir hoffen daher, dass einsichtige und vermögliche Leute durch Spenden uns beistehen und helfen. Ich weiss nichts über Ihre Verhältnisse, aber wenn Sie in der Lage sind dazu, dann bitte ich Sie sehr, sich an der Deckung der Kosten zu beteiligen.« In Brasilien kümmere sich »unser Freund und früh. Kollege aus München Heinrich Reinach«<sup>50</sup> (São Paulo) um den Vertrieb. Mit Reinach, den R. gleichzeitig informierte, möge sich K.-W. verständigen. Im Voraus für »Rat« – »Vorschläge, Hinweis & Kritik« – dankend, schreibt R. abschließend: »Ich lasse mir die Überzeugung nicht nehmen, dass wir etwas für eine bessere Zukunft tun können, wenn die guten Willens sind mithelfen. Nehmen Sie in diesem Sinn meine und meines Freundes Theile beste Wünsche zum neuen Jahr und erfreuen Sie uns bald mit einem ausführlichen Brief.«

49 Als einer der wenigen auf »Osteuropäische Fragen« spezialisierten Berliner Anwälte hatte Rukser, der dem Ausschuss des Deutschen Anwaltvereins für Auslandsrecht angehört hatte, Interessen deutscher Grundbesitzer in den nach 1918 zu Polen gehörenden preußischen Ostgebieten vertreten und vermutlich in diesem Zusammenhang Koch-Weser »seine Sorgen gebeichtet«, der gegenüber Polen an einer (nicht militärischen) Revision der Ostgrenze stets festhielt; vgl. dazu G. Papke (wie Anm. 35), S. 90f.; ergänzend Jürgen C. Hess, »Das ganze Deutschland soll es sein«: Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei, Stuttgart 1978, S. 196, 221ff.

50 Reinhard Weber, Das Schicksal der jüdischen Rechtsanwälte in Bayern nach 1933, München 2006, S. 172.

II. 3. 16. Febr. 1944: E. Koch-Weser (Handschrift) an U. Ruckser (Anrede: Ruckser)

Sehr verehrter Herr Doktor Ruckser!

Ich erhielt vorgestern Ihr gefl. Schreiben vom 29. Dezember 1944 [!], das mich sehr erfreut hat.

Hier ist bei manchen meiner Freunde die Neigung, in näherer Beziehung zu der Zeitschrift zu bleiben, groß. Sie findet überall Anklang, auch bei solchen, die dem Rassenfanatismus Ludwigs<sup>51</sup> und Schwarzschild<sup>52</sup> nahe stehen. Die Zeitschrift tut ein sehr gutes Werk.

Es tut mir um so mehr leid, daß ich von keinem einen erheblichen Beitrag versprechen kann. Wir sind alle mit verhältnismäßig geringen Mitteln herausgegangen und haben alles oder das meiste in den Bau von Kaffee gesteckt, der im Jahre 1945 reif sein sollte. Ein Frost, wie er hier sonst selten vorkommt, hat die erwarteten Einnahmen um 2–3 Jahre zurückgebracht, sodaß wir alle, ganz besonders auch ich, uns nur mit größter Sparsamkeit bis dahin durchbeißen.

Ich will mich aber mit Herrn Reinach in Verbindung setzen und hoffe, daß er mir wenigstens wegen der Abonnements meiner besten Freunde Vorschläge macht. Das ist nicht viel, aber doch ein wenig.

Noch ein Anfrage: Ich habe 2 Schriften geschrieben. Die eine, *Germany after the War*, ist auf Veranlassung des Ihnen sicher bekannten Sir Harold Nicolson<sup>53</sup>, mit dem ich von Berlin und London befreundet bin, geschrieben und ihm für sein Propaganda-R[essort] eingereicht. Sie ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.<sup>54</sup> Die andere hat den Titel: *How could it happen?* und den Untertitel *The Development of the German Nationalism*. Ich habe mich wegen ihres Drucks mit meinem alten Freund Thomas Mann<sup>55</sup> in Verbindung gesetzt. Eine Disposition<sup>56</sup> liegt an. Hat irgend ein Auszug aus dieser Schrift

51 Emil Ludwig, seit 1906 in der Schweiz, emigrierte 1940 in die USA, propagierte eine drakonische Bestrafung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. (»How to treat the Germans«, 1943); zu dem »in der jüdischen Massenemigration um sich greifenden Antigermanismus« und zur »Volkscharakterthese« E. Ludwigs vgl. H.-A. Walter, *Deutsche Exilliteratur* (wie Anm. 16), S. 228f., 616 u. 629.

52 Leopold Schwarzschild, 1933 bis 1940 Herausgeber der Exilzeitschrift »Das Neue Tage-Buch«, gelangte mit einem Notvisum in die USA, wo er weiter publizistisch tätig war.

53 Schriftwechsel mit H. Nicolson, 1935-1945 Mitglied des Unterhauses (Labour) und im Koalitionskabinett von Konservativen und Labour unter Premier Winston Churchill parlamentarischer Privatsekretär des Informationsministers, in: BA Koblenz, N 1012/60; die von Nigel Nicolson hrsg. »Tagebücher und Briefe« (1930-1962, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1969) seines Vaters enthalten keine Hinweise auf die Korrespondenz.

54 Die Quintessenz seines Memorandums, »die Deutschen« durch Überzeugung »zu gewinnen«, zitiert Koch-Weser ausführlich in seinem Brief an A. Brecht v. 9.9.1943 (s. Anm. 41).

55 Siehe Anm. 93.

56 I. Einleitung, II. Deutschland in der Vergangenheit (13 Kapitel), III. Hitler (12 Kapitel), IV. Nach Hitler (3 Kapitel).

für Sie Interesse? Kann es unter Hinweis auf das demnächst veröffentlichte Buch wörtlich daraus sein? Oder soll es neu geschrieben sein, was wohl etwas mehr Zeit erfordern würde.

Welche Themata würden Sie am liebsten haben?

Wenn Sie den Wunsch haben, einen Artikel zu erlangen, würde ich ganz selbstverständlich auf Honorar verzichten.

Soll ich den Artikel Herrn Reinach oder Ihnen schicken?

Es ist hochehrfreulich, daß wir jetzt dem Ende des Krieges näher kommen. Aber einen partiellen Weltuntergang hat der Unhold Hitler herbeigeführt. Wie soll sich die Welt und Deutschland wieder erholen?

Übrigens ist es wahrscheinlich, daß ich rasch nach Hitlers Niederlage nach Deutschland für einige Zeit zurückkehre. Wenn Sie Aufträge haben sollten, nehme ich sie gern mit.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

#### II. 4. 5. März 1944: U. Rukser (*Durchschlag*) an E. Koch-Weser

R. hofft, dass K.-W. seinen Brief v. 29.12. erhalten hat, »obwohl die Verbindungen immer schlechter werden«; bittet um Mitarbeit und um »Ansicht zu den D[utschen] B[lättern] im Ganzen«.

#### II. 5. 20. März 1944: U. Rukser (*Durchschlag*) an E. Koch-Weser

R. dankt für den Brief v. 16. 2., der »Genugtuung« und »Ansporn« bedeute; an Manuskripten vor allem zu »Nachkriegsfragen« interessiert, »erpicht« auf die an H. Nicolson gesandte Denkschrift; erwartet kein rasches Kriegsende und hält wegen des Fehlens eines positiven Programms der Angelsachsen »ein Sowjet-Europa [für] nicht undenkbar«, aber für »ein Unglück« – »sowohl vom deutschen wie vom europäischen wie vom russischen Standpunkt aus«. R. bittet K.-W., seine »Ansichten« in einem Artikel darzulegen, wie man »in einem besiegten & besetzten Deutschland [...] eine politische Autorität aufbauen könnte. [...] leider ist ja alles so zerrissen & verblendet, dass wir bis heute keinerlei deutsche Zentralstelle im Ausland haben, die wenigstens kulturelle Dinge behandeln könnte. Wäre es nicht möglich, so etwas wie eine 'Deutsche Stiftung'<sup>57</sup> ins Leben zu rufen, die wichtige deutsche Werke verlegt

57 Die »Deutsche Stiftung« hatte nach dem Ersten Weltkrieg die Abwanderung der deutschen Minderheit aus den an Polen abgetretenen Gebieten einzudämmen versucht; bezeichnenderweise übernimmt Rukser den Namen der ihm aus seiner Anwaltstätigkeit vertrauten Institution.

oder finanziert? So wie früher die Notgemeinschaft<sup>58</sup> – aber neu beseelt für die heutigen Aufgaben? Würden Sie derartiges mal überlegen? Wenn Sie glauben, dass man solche Männer wie Thomas Mann, Brüning<sup>59</sup> und Hiesige von Bedeutung dafür gewinnen kann, dann würden die DB zur Verfügung stehen, um den Aufruf dazu zu drucken und bei der Sammlung zu helfen. Wir sind sicher, dass so etwas eine grosse Bedeutung erlangen würde.« Die Werbung neuer Bezieher – »von Person zu Person« – sei notwendig: »es brennt uns einigermaßen auf den Nägeln, dort voranzukommen«. H. Nicolson als Autor zu gewinnen – »wie ja auch der hiesige USA Botschafter [Claude G. Bowers] zu unseren Mitarbeitern gehört« – wäre »natürlich grossartig«.

## II. 6. 16. Mai 1944: E. Koch-Weser (São Paulo, Handschrift) an U. Rukser

Sehr verehrter Herr Rukser!

Es tut mir sehr leid, daß Sie erst heute auf Ihren Brief vom 20. 3. Antwort erhalten. Ich hatte mich auf Ihren Brief vom 29. 12. mit Reinach alsbald in Verbindung gesetzt, aber keine Antwort erhalten. Erst jetzt kommt dieser Brief an mich zurück, da es die Nr. 105 in der Straße Rua Joao Pinheiro nicht gebe, was ein heilloser Irrtum ist.

Inzwischen habe ich, seit 1 Woche hier, mit vielen Freunden über die Sachen gesprochen, darunter auch Reinach. Das Ergebnis ist wenig erfreulich. Irgend eine Einigung zu erzielen, ist schon wegen der politischen Zerrissenheit der Deutschen überaus schwierig. Es giebt mehr Anhänger der Richtung Emil Ludwig als ich dachte, aber außerdem viele, die obwohl nicht auf ihn festgelegt, doch so verbittert sind, daß sie keine Stellung nehmen, die in irgend einem Sinne als dt. freundlich ausgelegt werden könnte. Endlich giebt es unter den Ariern solche, die obwohl nicht nazistisch, doch nicht einsehen wollen, daß sich die Welt umdreht und eine intransigente Verteidigung DtlDs gegen die drohenden Strafen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Dazwischen stehen wir nun, die eine weitgehende Sühne DtlDs für unabwendbar und wohlbegründet halten, aber vermeiden möchten, daß Maßnahmen ergriffen werden, die den Frieden der Welt erneut und schwerer als je gefährden. Alles was wir sagen,

58 Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (Deutsche Forschungsgemeinschaft), Berlin.

59 Gegenüber W. Sollmann äußerte Koch-Weser am 17.8.1944 (BA Koblenz, N 1012/60, Bl. 92), »schon« mit »Schmerz kurz gelesen« zu haben, »dass ein Zusammenschluss der Antinazisten so grosse Schwierigkeiten bringt«. Er fügte dann hinzu: »Auch Bruening sollte man als eine ungewöhnlich wertvolle Persönlichkeit die wichtige Rolle spielen lassen, die er verdient.« Der Exkanzler, der »sich als Repräsentant des 'anderen Deutschlands' verstand«, wahrte jedoch in der Öffentlichkeit »konsequente Zurückhaltung« und »distanzierte sich von allen Plänen einer deutschen Exilregierung«, vgl. Rudolf Morsey, *Leben und Überleben im Exil*. Am Beispiel von Joseph Wirth, Ludwig Kaas und Heinrich Brüning, in: P. Gordan (wie Anm. 3), S. 86–117, 106f.

erscheint den Alliierten als ein Plädoyer auf mildernde Umstände für Dtlnd und den Nazis und ihren Mitläufern als ein neuer Dolchstoß in den Rücken. Diese heikle Lage führt die meisten zu gänzlicher Zurückhaltung. Sogar Abonnements von Blättern mit klarer Richtung lehnen sie ab.

Bei dieser Sachlage sehe ich keine Möglichkeit, eine »Deutsche Stiftung« ins Leben zu rufen. Jeder würde fürchten, daß damit ein Werk geschaffen würde, daß seinen Anschauungen nicht gerecht wird. Zudem ist der Zusammenhang zwischen den einzelnen ein überaus geringer. Auf alle Fälle läßt sich hier in S. Paulo am wenigsten nach dieser Richtung erreichen. Ich höre aus den oben erwähnten Gründen nur Ablehnendes.

Vielleicht ist es in Nord-Amerika besser. Ich höre ganz kurz aus der Presse über eine nordamerikanische Gründung, an deren Spitze provisorisch Professor Tillich<sup>60</sup>, New York, steht, ein Name, der Vertrauen erweckt. Nebenbei gesagt, wäre es erwünscht, daß diese Bewegung auch in Süd-Amerika Fuß faßt. Sie würde sicher bei den hiesigen Behörden keinem Mißtrauen begegnen. Ich würde mich gern beteiligen. Können Sie nicht einmal Näheres feststellen? Ich habe die Adresse nicht.

Nicht viel besser sieht es mit den Abonnements aus. Was zunächst Rolandia angeht, so ist eine Zahl von 50 bis 100 nicht zu erreichen. Ich schätze die Zahl der überhaupt politisch Interessierten auf etwa 10. Aber auch die sind noch im Anfang und ohne flüssige Mittel. Die anderen, kleinen oder im schweren Anfang begriffenen, werden kaum ein Interesse, sicher keinen Geldbetrag opfern. Das Hemd ist ihnen näher als der Rock. Die 10 verbleibenden teilen zum großen Teil meinen Standpunkt, aber sind – da die meisten nahe zusammensitzen – gewöhnt, Zeitschriften gemeinschaftlich zu halten. Es wird Mühe kosten, ihnen das auszureden<sup>61</sup>, indem man auf die Pflicht einer Unterstützung des Unternehmens hinweist. Mehr als 5 Abonnements werden schwerlich zusammenkommen. Schauff soll allerdings von 10 gesprochen haben. Aber er kennt die Verhältnisse nicht so wie ich.

Wichtiger ist also das Abonnement in S. Paulo. Auch hier ist die Werbung überaus schwierig, weil die einheitliche Meinung fehlt. Immerhin haben mir einige Menschen ein gewisses Interesse gezeigt, das aber auch auf Höflichkeit zurückgeführt werden kann. Ich kann hier noch kein endgültiges Urteil fällen und komme in 14 Tagen, wenn ich meinen Aufenthalt hier zu Ende gebracht habe, darauf zurück.

60 Der evangelische Theologe Paul Tillich war 1933 in die USA emigriert. Als Präsident des Organizing Committee war er an der Gründung des Council for a Democratic Germany 1944 beteiligt, einer nur dem Ansatz nach deutschen Gesamtvertretung; Ehrhard Bahr, Paul Tillich und das Problem einer deutschen Exilregierung in den Vereinigten Staaten, in: Exilforschung 3 (1985), S. 31-42.

61 Von E. K.-W. verbessert aus: abzugewöhnen.



Ein Hindernis ist immer das unregelmäßige Ankommen der Zeitschrift in S. Paulo oder gar Rolandia. Man müßte den Abonnenten wohl Rückzahlung zusichern für den Fall, daß sie eine Nummer nicht erhalten. Ich sitze so weit ab (700 km), daß es mir ganz unmöglich ist, solche Unebenheiten irgendwie zu beseitigen.

Auch bezüglich Nicolsons kann ich nicht helfen. Er hat den Ruf, sehr unzuverlässig zu sein, und hat nach viel versprechenden Anfängen auch eine Korrespondenz mit mir wegen einer Reise nach Schweden einschlafen lassen, sodaß ich zur Zeit außer Beziehung zu ihm stehe oder – richtiger – abwarten muß, bis er sich wieder äußert. Es scheint mir nicht empfehlenswert, sich an ihn zu wenden. Er ist, wie seine Sekretärin schrieb, schwer überlastet.<sup>62</sup>

Nun wegen eines Artikels von mir für Ihr Blatt, das mir übrigens immer lieber wird.

Ich habe eine Schrift verfaßt »How could it happen? The evolution of the German Nationalism«, ca. 300 Druckseiten von der Größe der des »Reader's Digest«. Mein alter Freund Thomas Mann will sich der Publikation annehmen. Er hat mich gebeten, ein Exemplar seinem Verleger Knopf<sup>63</sup>, dem er die Schrift empfohlen hat, und eines an ihn zur Veröffentlichung durch Bermann-Fischer<sup>64</sup> zwecks Propaganda in Dtlid nach der Invasion zu übersenden. Das ist vor einer Woche von hier aus geschehen. Ich warte auf Antwort. Thomas Mann ist, wie Sie wissen werden, ein entschiedener Gegner davon, daß wir Emigranten uns voreilig in die Fragen der Neugestaltung Dtlids einmischen. Die Gründe habe ich im letzten Teil des zweiten Absatzes dieses Briefes angegeben. Ich habe mich vorläufig Thomas Manns Anschauung gefügt, zumal ich glaube, daß unsere Stimme im Augenblick verhallen würde. Ich kann also zur Zeit mit einem solchen Artikel nicht hervortreten, ohne mich in Widerspruch mit mir selbst zu setzen.

Das ist der Grund, weswegen ich diesen Artikel jetzt nicht schreiben kann. Vielleicht bald einen anderen.

Um aber nicht mit ganz leeren Händen zu kommen, habe ich Dr. Reinach ein paar Aphorismen übergehen, die ganz vielleicht einigen Wert für Sie haben. Ich verstehe aber durchaus, wenn Sie es nicht für richtig halten sollten, sie zu

62 Aus dem Schreiben der Sekretärin schloss Koch-Weser, dass es Nicolson »nicht sehr eilig zu haben« scheine, wie er A. Weber am 16.2.1944 (s. auch Dok. II. 3) mitteilte. Gleichzeitig bat er Weber, sich wegen des Memorandums mit Nicolson in Verbindung zu setzen; BA Koblenz, N 1012/60; Bl. 105.

63 Alfred A. Knopf, der 1915 seinen Verlag gegründet hatte, entdeckte Thomas Mann für das amerikanische Publikum; das Verlagsarchiv befindet sich im Harry Ransom Center der University of Texas (Austin); s. auch Anm. 75 u. 93.

64 In der Vorlage: Beermann; Gottfried B., Schwiegersohn von Samuel Fischer, hatte 1936 in Wien den Bermann-Fischer Verlag gegründet, den er später in die Schweiz und dann nach Schweden transferierte.

bringen. Sie sind in der Stille des Urwalds entstanden und halten der Kritik Ihres Publikums vielleicht nicht stand. Sollten sie veröffentlicht werden, so bitte ich um Folgendes:

1. Ich bitte den Vergleich Hitlers mit dem Hauptmann von Köpenick nicht oder nicht an erster Stelle zu bringen. An der Spitze sieht es so aus, als ob alle Aphorismen nur auf Gehässigkeit eingestellt seien.
2. Das Wort »Selig sind die Halbgebildeten« habe ich m.W. geprägt. Es war aber 1935 schon in Berlin verbreitet.
3. Wenn Sie, was Sie bringen, in 2 Abteilungen bringen, können Sie vielleicht schon erwähnen, daß mein Buch herauskommt, in dem einige der Aphorismen so oder ähnlich vorkommen.

Noch eine Anregung, die ich bitte nicht übelzunehmen, lieber unbeachtet zu lassen: Ich freue mich jedes Mal, wenn mich in der Wildnis dieses kultivierte Blatt aufsucht. Aber ist die erste Seite mit der immer wiederholten Aufschrift<sup>65</sup> nötig? Sie ist sogar leicht irreführend. Mir ist es schon vorgekommen, daß ein Bekannter, dem ich ein Exemplar übergeben wollte, mir sagte: »Nein, die Nummer mit dieser Aufschrift habe ich schon gehabt. Haben Sie keine neue?« Es würde doch genügen, wenn dieses schöne Wort, das aber wohl kaum die ganze Aufgabe des Heftes, namentlich nicht die gegenwärtige, umfaßt, mehr in der Ecke in kleiner Schrift aufgeführt würde und dadurch Platz und Ersparnis gewonnen würde, vielleicht für das Inhaltsverzeichnis.

Ich bleibe etwa noch 12 – 14 Tage. Dann bin ich wieder in Roland, wohin mir alles nachgesandt wird.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

## II. 7. 27. Mai 1944: E. Koch-Weser (São Paulo, Handschrift) an U. Rukser

Sehr verehrter Herr Rukser!

Ich habe [mich] seit meinem Briefe von hier, den ich vor etwa 14 Tagen zur Absendung brachte, viel mit der Frage des Absatzes der Deutschen Blätter beschäftigt. Ich habe darüber namentlich mit Herrn Reinach, Frau [Louise] Bresslau[-Hoff]<sup>66</sup> und meinem alten Freunde Markmann<sup>67</sup>, der wegen seiner

65 »Wir wollen keine Verstaatlichung des Menschen, sondern eine Vermenschlichung des Staates /Pestalozzi«.

66 Schriftstellerin, 1934 emigriert, bestritt ihren Lebensunterhalt u.a. durch den Verkauf der Fachbibliothek ihres 1935 verstorbenen Mannes, des Zoologen Ernst Ludwig Bresslau; C. Hohnschopp (wie Anm. 1), S. 13f. – In der Vorlage »Breslau« bzw. »Breslauer« in den späteren Briefen.

67 Ernst Markmann, »deutschblütig«, wurde ohne Versorgungsbezüge aus dem Beamtenverhältnis entlassen und 1943 ausgebürgert; freundl. Auskunft von Dr. Gerhard Keiper, Politisches Archiv des Auswärtigen Amts, Berlin.

demokratischen Gesinnung sich [1942] geweigert hat, als Kanzler des Deutschen Generalkonsulats mit dem Personal des Generalkonsulats São Paulo zu verlassen, sehr eingehend gesprochen. Es ist viel guter Wille vorhanden, das Blatt zu beziehen. Ich selbst habe einige Personen ausfindig gemacht.

Aber vorläufig scheidet jede Propaganda daran, daß man das Eintreffen des Blattes nicht zusichern kann. Reinach erklärt, daß Ihre Verhandlungen darüber vor einem günstigen Abschluß ständen.

Wenn das zum Ende geführt ist, wollen die drei genannten Personen jemanden zu gewinnen suchen, der unter Überreichung einer Probenummer um Prüfung bittet und sich nach einiger Zeit zur Entgegennahme des Abonnements wieder einfindet. Wir versprechen uns davon einigen Erfolg, wenn wir auch betonen müssen, daß ein großer Teil der Emigranten sich wegen Mangels von Mitteln, ein anderer wegen seiner radikalen Gesinnung zurückhalten wird.

Ich selbst scheidet ja für die Einzelpropaganda in São Paulo ganz aus. Ich hoffe, aber schon jetzt einige Besteller in Caviuna zusammenbringen und Reinach bitten zu können, die Zusendung an diese Personen zu veranlassen.

Die politische Lage scheint sich durch Churchills Rede<sup>68</sup> zu verdüstern, so düster sie schon war. Vielleicht findet englische Einsicht doch noch einen Weg, wenn England erst unmittelbar vor der Lösung steht.

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

## II. 8. 11. Juni 1944: U. Rukser (*Durchschlag*) an E. Koch-Weser

R. dankt für Briefe v. 16. und 27. Mai; die »Schilderung der Emigranten und der Auslandsdeutschen« treffe »auch für die hiesigen Verhältnisse« zu. Dennoch sei es gelungen, »aus beiden Lagern allmählich Leute zu bekehren«: »Das kostet freilich viel Zeit und Mühe – aber wir glauben, es ist unsere Pflicht, darin nicht zu erlahmen. Es kommt nach unserer Erfahrung immer wieder darauf hinaus, dass man zunächst einen Mann von Ansehen gewinnt, der es dann mit der Zeit übernimmt, in seinem Kreise entsprechend zu wirken. Natürlich werden wir nie eine Massenwirkung erzielen. Das ist auch gar nicht nötig bei der absoluten Indolenz des Durchschnitts-Deutschen hier. Es bedeutet schon ungeheuer viel, einige führende Kreise zu beeinflussen.« In USA sei die Lage »unter dem Einfluss der Nazi-propaganda« wenig besser, »womit wir nicht nur die deutsche Emigration, sondern auch kirchlich interessierte Kreise

68 Gemeint ist die Unterhausdebatte am 22. und 23. Februar, in der Churchill über sein Überkommen mit Stalin berichtet hatte, »dass Polen eine Kompensation im Norden und Westen erhalten soll auf Kosten Deutschlands«; einen entsprechenden Agenturbericht hatten die »Deutschen Blätter« (H. 3/1944, S. 32-34) veröffentlicht.

deutscher Abstammung meinen«. Das »Tillich-Komitée« sei wegen der scharfen Trennung der »politischen deutschen Gruppen dort«, insbesondere der Sozialdemokraten und Kommunisten, »nicht die erhoffte Zusammenfassung der deutschen politischen Kräfte geworden.«<sup>69</sup> Für die »Deutschen Blätter« sei die Gewinnung von Abonnenten und Gönnern »von höchster Bedeutung«: »Wir sind ein kleiner Kreis, der dafür grosse Opfer bringt, obwohl wir alle Flüchtlinge sind, denen es recht kümmerlich geht. Übrig hat keiner was & doch war es möglich, die Zeitschrift ins Leben zu rufen. Ich sage das nicht, um uns herauszustreichen, sondern weil viele Leute die Dinge zunächst nicht richtig sehen. Wir haben erlebt, dass mancher die Brieftasche zückte, nach dem ihm diese Zusammenhänge klar geworden waren. Vielleicht, verehrter Herr Koch-Weser, können Sie durch persönliche Ansprache in der Richtung doch mehr erreichen als es jetzt scheint.« Der Versand der Zeitschrift werde während des Krieges schwierig bleiben; »das Ganze« dürfe »nicht als kaufmännische Sache« betrachtet werden, sondern als ein »Versuch zur Behauptung kultureller deutscher Werte«. Und eine »Organisation zum Druck deutscher Bücher« sei »bei einigem Opfersinn verständiger Leute mit einigen 10000 Dollar zu machen [...] Ich glaube, es ist nicht schwer zu zeigen, dass in dieser Richtung auf lange hinaus die einzige Möglichkeit liegt, im Sinne deutscher Kultur zu wirken. Darum ist das zugleich ein hochpolitischer Aspekt, den vielleicht der eine oder andere doch begreift.« R. dankt für die Aphorismen, die aber »bisher nicht eingetroffen« seien. Die Gestaltung der »Deutschen Blätter« sei unter den gegebenen Umständen nicht zu ändern: »Bitte bedenken Sie, dass in der Druckerei kein Mensch deutsch kann.« Auch sei es »nicht unwichtig«, »den programmatischen Satz immer wieder auf der Titelseite [zu] haben.« Th. Mann<sup>70</sup>, mit dem »wir in dauernder Verbindung« stehen, helfe, »wo er kann«. Wegen der »unbegreiflichen politischen Kriegführung der Alliierten in Europa« verbittert, schreibt R.: »Es wird eine Zeit kommen, wo man doch auf uns wird hören müssen, sowenig man jetzt in London davon wissen will. De Gaulle's Flucht in die Öffentlichkeit<sup>71</sup> beweist zu

69 Alexander Stephan (Im Visier des FBI. Deutsche Exilschriftsteller in den Akten amerikanischer Geheimdienste, Stuttgart u.a 1995, S. 316) zitiert einen Bericht der amerikanischen Botschaft in Santiago de Chile vom 28.5.1946[!], wonach Theile und Rukser eine Zusammenarbeit mit dem Council for a Democratic Germany abgelehnt hatten. Die »Deutschen Blätter« (H. 6/1944, S. 43-45: »Für ein demokratisches Deutschland!«) hatten zwar auszugswiese das Gründungsmanifest veröffentlicht, bezweifelten aber, »ob die allgemeinen Voraussetzungen, von denen der Aufruf ausgeht, heute noch einige Wahrscheinlichkeit für sich haben«. Vielmehr habe »eine deutsche Politik« ohne »auf Wünsche und Sympathien viel« zu achten die Interessen der »Weltmacht« Rußland in Rechnung zu ziehen. Wie »realistisch« (H.-A. Walter, Deutsche Exilliteratur, wie. Anm. 14, S. 524) diese »Position« tatsächlich war, steht auf einem anderen Blatt.

70 Siehe Dok. II. 16 u. Anm. 93.

71 Durch die Bildung des Gouvernement provisoire de la République Française am 3. Juni 1944 in Algier gelang es de Gaulle, eine alliierte Militärregierung für die besetzten Gebiete Frankreichs zu verhindern.

Genüge, wies dort zugeht. Heute können wir sagen, dass unsere Zeitschrift sich in den Ämtern einige Beachtung erworben hat. So hat das State Department sich sehr anerkennend in einem amtlichen Briefe geäußert<sup>72</sup>, sodass wir die Gewissheit besitzen, dort verstanden zu werden. Das ist doch für heutige Verhältnisse wichtig.« Abschließend bittet er, mit Reinach Föhlung zu halten, Adressen zum Versand von Probenummern mitzuteilen sowie »um Vorschläge zur Ausgestaltung des Inhalts und um Nennung guter Mitarbeiter«.

II. 9. 31. Juli 1944: E. Koch-Weser (*Maschinenschrift*<sup>73</sup>; »1. Exemplar: Luftpost«) an U. Rukser

Sehr verehrter Herr Rukser,  
ich erhielt dankend Ihr gefl. Schreiben vom 11. Juni 1944. Ich stimme Ihren Ausführungen ueber die Notwendigkeit hartnaeckiger Werbung durchaus zu. Aber ich glaube, dass ich in dem kleinen Roland mit der Werbung das Menschenmoegliche getan habe. Die Zahl der groesseren Emigrantanten ist nur gering. Sie stehen wohl saemtlich auf antinazistischem Boden. Der kleinere Teil von ihnen weiss ueberhaupt noch nicht, ob er wirtschaftlich durchkommt. Der groessere Teil hat fast durchweg wegen der schweren Froeste der beiden vergangenen Jahre schwere Sorgen. Erst die Kaffeeernte des naechsten Jahres wird sie zu verfuegbaren Mitteln groesseren Umfangs bringen. Kleine Siedler kommen aus Gruenden, die ich nicht ausfuehren will, hier ueberhaupt nicht in Frage. Wenn es mir unter diesen Umstaenden gelungen ist, eine Reihe Abonnenten, naemlich 10, zusammenzubringen, und ich noch einige bei meiner weiteren Werbung darueber zusammenbringen werde, so ist das nach Lage der Verhaeltnisse wirklich wohl die ganze Zahl, die in diesem kleinen Bezirk ueberhaupt in Frage kommt. Ich glaube, hier ohne Ueberheblichkeit wirklich »der Mann von Ansehen« zu sein, den Sie fuer Gesinnungsbildung und Abonnentenwerbung hier wuenschen. Wenigstens sind saemtliche Werbungen, die bisher genannt sind, auf mich zurueckzufuehren. Aber »ultra posse nemo obligatur«. Wir müssen hier guenstigere Verhaeltnisse abwarten.

Ich gebe Ihnen in der Anlage die vorlaeufige Liste und halte es fuer richtig, mit der Zuschickung zu beginnen. Ich gebe anheim, zu bestimmen, wie sie erfolgen soll, ob ueber Dr. Reinach oder von Ihrem Verlag. Meine Exemplare bekomme ich in letzter Zeit fast regelmaessig von Ihnen direkt. Da die Ver-

72 In einem Brief an den früheren Anwalt Arno Witten (Roseville, Australien) erwähnt Rukser am 29.4.1944, dass »das State Department uns als die einzige demokratische deutsche Zeitschrift in Südamerika bezeichnet« habe; IZD, II AK 87/84-22.

73 Nachsatz D. Koch-Weser betreffend handschriftlich; »3 Anlagen« – »Abonnenten-Liste«, »Exposé des Dr. Berlin, in Abschrift, Stellungnahme dazu« – fehlen.

sendung ueber Dr. Reinach noch immer von Genehmigungen abhaengig sein soll, wie mir bei ihrem kuerzlichen Hiersein unlaengst Frau Professor Bresslau sagte, ist direkte Zusendung wohl das beste Beste. Wenn es Ihnen lieber ist, koennen der Kontrolle halber auch alle Exemplare an mich geschickt werden. Sobald ich weitere Abonnenten gesammelt habe, geb ich sie Ihnen auf. Gibt es eine Moeglichkeit, die bisher gesammelten Abonnementsgelder Ihnen schon jetzt zu uebersenden? Die meisten werden allerdings wohl erst zahlen, wenn sie ein Exemplar in Haenden haben. Das kann ich nicht aendern.

Ich war sehr enttaeuscht, dass man wegen des Abonnements in São Paulo nicht weiter gekommen ist. Ich halte dort nach meinen Besprechungen mit Herrn Dr. Reinach und Frau Bresslau, sowie nach Unterhaltungen in anderen Kreisen, darunter dem frueheren Generalkonsulatskanzler Markmann, eine erhebliche Steigerung des Abonnements fuer moeglich, wenn eine tuechtige Person zur persoenlichen Ueberreichung von Probenummern und Werbung gefunden werden kann. Aber Herrn Reinach und Frau Bresslau kann ich nicht widersprechen, wenn sie erklaren, dass nichts geschehen kann, solange die in Aussicht gestellte Genehmigung zur Zulassung noch aussteht. Ich kann leider von hier nichts machen, da São Paulo ueber 600 km von hier aus entfernt ist und ich nur etwa alle zwei Jahre einmal dorthin komme.

Es muss ein Irrtum sein, wenn Sie annehmen, ich wuenschte eine buchmaessige Veroeffentlichung meiner Manuskripte. Ich weiss nicht, ob er durch eine missverstaendliche Aeusserung von mir entstanden ist. Uebrigens ist vor einigen Tagen mein Buchmanuskript: »Wie konnte es geschehen? Die Entwicklung des Nationalismus in Deutschland«<sup>74</sup> von dem New Yorker Verlag A. Knopf zur Veroeffentlichung angenommen.<sup>75</sup>

Dagegen ist es richtig, dass ich auf Herrn Reinachs Rat ihm einige Aphorismen zur Uebersendung an Sie habe zugehen lassen. Meinerseits lege ich auf eine Veroeffentlichung keinen besonderen Wert.

Auch ich sehe den politischen Stand recht duester. Ich weiss ueberhaupt nicht, ob es auf Jahre hinaus zu etwas anderem als einer dreifachen Besetzung Deutschlands kommt. Die Galgenfrist, die sich Hitler durch den verzweifelten Widerstand erkaufte, und die er zur Schaedigung Englands durch die geheime Waffe, zu Greuelthaten und Erschiessungen nutzt, verstaerkt den Hass auch gegen die unschuldigen Deutschen und fuehrt sie der Vernichtung entgegen.

74 BA Koblenz, N 1012/66.

75 Hitler and beyond. A German testament. Translated by Olga Marx, 1945, XII, 217 S. – In den »Deutschen Blättern« (1946, H. 33, S. 56) erschien eine kurze Besprechung von Karl O. Paetel, der »diesem Rechenschaftsbericht« nachruhmte, dass er ein »objektives Bild der deutschen Realität vor und unter Hitler und einige umrisshafte Ausblicke in die Zukunft eines vom Nationalsozialismus befreiten Deutschland« biete.

Die Aeusserung ueber die Niederschrift des Dr. Philipp Berlin<sup>76</sup> lege ich nebst einer Abschrift dieser selbst an.

Vielleicht schicken Sie, wenn Sie wollen, unter Berufung auf mich, eine Probenummer der »Deutschen Blaetter« an den Professor an der »New School for Social Research«, fruerehen Staatssekretaer Arnold Brecht<sup>77</sup> [...] und an den fruerehen Staatssekretaer und M.d.R. Oscar Meyer<sup>78</sup> [...].

Mit den besten Wuenschen und Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Auch mein Sohn Dr. med. Dieter Koch-Weser, S. Paulo [...], erbittet ein Abonnement.

PS nach neuerlicher Ueberlegung der hiesigen Verhaeltnisse moechte ich doch bitten, die Uebersendung der DB nicht im Sammelpaket ueber mich, sondern einzeln an die Abonnenten vorzunehmen

## II. 10. 16. Aug. 1944: U. Rukser (*Durchschlag*) an E. Koch-Weser

R. dankt für Brief v. 31. 7., die Werbung für die Zeitschrift, deren Auflage man »in den letzten Monaten« habe »erhöhen« müssen, sowie für die Stellungnahme zum Exposé Berlin. Er begrüßt die Annahme des Buchmanuskripts durch Knopf und bietet an, »einige Rosinen heraus zu picken«, was »für den Absatz des Buches [...] doch sicher nicht schädlich« wäre. Ein Teil der Aphorismen sei für Heft 7 vorgesehen.

76 Zu der nicht überlieferten Stellungnahme äußerte sich der 1935 nach Mexiko emigrierte Berlin am 27. Aug. gegenüber Rukser: »Eine Diskussion mit Herrn Koch scheint mir zwecklos«; IZD, AK II 87/84-3. Bei der »Niederschrift« dürfte es sich um das Manuskript des den Ideen Rudolf Steiners verpflichteten Artikels »Staat und Mensch« (Deutsche Blätter, H. 26/1945, S. 20-22) gehandelt haben.

77 A. Brecht emigrierte 1934; in der Vorbemerkung zu seiner in den »Deutschen Blättern« (H. 26, 1945, S. 23-26) abgedruckten Rede »Friedrich Ebert und die Tragödie der deutschen Demokratie« schrieb mutmaßlich Rukser über A. Brecht, der 1921 als Geh. Regierungsrat für drei Monate die Geschäfte des Staatssekretärs in der Reichskanzlei wahrgenommen hatte: »war Berater der Weimarer Regierung in Verwaltungsrechtsfragen, Reformen der preussischen Verwaltung, vertrat vor dem Reichsgericht als preussischer Ministerialdirektor Preussen gegen das Reich wegen des von der Papen-Regierung begangenen Verfassungsbruchs«.

78 1933 Flucht aus Deutschland, zuletzt in USA (Berkeley); zu den Erinnerungen Meyers »Von Bismarck zu Hitler« (New York: Verlag Friedrich Krause 1944) heißt es in einer ungezeichneten Rezension in den »Deutschen Blättern« (1945, H. 23, S. 54): »schlichte Aufzeichnungen, im Exil gemacht, offenbar ganz aus dem Gedächtnis ohne viel Material. Aber Aufzeichnungen eines Mannes, der als Parteimann, als [parlamentarischer Unter-] Staatssekretär, als Abgeordneter [zuletzt der Staatspartei] viel gesehen und erlebt hat.« Tenor und Empfehlung (»höchst nützliche und notwendige Lektüre für die Auslandsdeutschen«) deuten auf Rukser als Verfasser hin.

II. 11. 20. Aug. 1944: I. Koch-Weser an U. Rukser (s. Anm. 88)

II. 12. 22. Aug. 1944: E. Koch-Weser (Handschrift) an U. Rukser

Sehr verehrter Herr Rukser!

Meinen Brief vom 31. Juli, der für Ihre antinazistische Zeitschrift »Deutsche Blätter« meine Kritik des Artikels von Dr. Philipp [Berlin] enthielt und über die hiesigen Abonnenten Auskunft gab, werden Sie erhalten haben.

Heute entdecke ich in dem mir gerade zugegangenen Heft 6 [S. 47] Ihrer Zeitschrift die Ankündigung meiner Aphorismen, womit ich gern einverstanden bin. Leider entdecke ich aber auch zwei peinliche Irrtümer: 1) Meine Wohnung und Adresse ist nicht Rio de Janeiro, sondern Caviuna (ex: Rolandia) [...]. Ich sitze dort seit 11 Jahren unter der Ihnen bekannten Adresse auf einer von mir im Urwald gegründeten Fazenda 800[?] km von der Küste. 2) Ich weiß nicht, wer für die Aphorismen den Titel »Und dennoch aufwärts« veranlaßt hat. Es war der Titel meines im Frühjahr 1933 bei Ullstein erschienenen Buches, das nach der nationalen Überhebung 2 Wochen später verboten und verbrannt ist. Aber ich frage mich, wie kommt er vor die Aphorismen? Sie haben doch wohl wenig mit Aufstieg zu tun. Wenn sich da nicht bei Ihnen ein Zusammenhang gebildet hat, den ich von hier nicht übersehen kann, so bitte ich freundlich um Berichtigung des Irrtums.

Mein Buch, das die Schuld des deutschen Nationalismus am Schicksal DtlDs und die Mittel zu seiner Bekämpfung behandelt (über den Titel wird noch verhandelt), wird in wenigen Wochen bei Alfred Knopf, New York, (dem Verleger von Thomas Mann) erscheinen. Es wird auch ins Deutsche übersetzt werden.

In einer nicht-veröffentlichten vertraulichen Denkschrift über »Deutschland nach dem Kriege« habe ich ein nicht-vertrauliches Kapitel über Paneuropa aufgenommen. Ich war Vorstandsmitglied von Coudenhoves Vereinigung<sup>79</sup>. Ich schicke es Ihnen nächstens nach Durchsicht. Ich glaube, es eignet sich zur Veröffentlichung, wenn nicht, bitte ich um baldige Rückgabe. Ich schätze, es wird bei Ihnen 6 Seiten einnehmen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

früher Reichsminister im republikanischen DtlD und Emigrant seit 1933.  
Ich vermelde nächstens wieder ein paar neue Abonnenten.

79 Paneuropa-Union, gegr. 1923 von Richard (Nikolaus Graf von) Coudenhove-Kalergi, geb. in Tokio, seit 1919 österreichischer Staatsbürger, März 1938 Flucht, seit 1940 in USA.



Sehr verehrter Herr Rukser,  
am 31. Juli d. J. schrieb ich Ihnen einen Brief, in dem ich mich ueber die Moeglichkeit einer Propaganda fuer Ihre antinazistische, in Brasilien zugelassene Zeitschrift »Deutsche Blaetter« hier in S. Paulo aeusserte und meine Meinung ueber die Niederschrift des Herrn Dr. Berlin/Mexico abgab. Dann schrieb ich Ihnen am 22. August d. J. ueber die Ankuendigung meiner Aphorismen in der 6. Nummer der DB, indem ich darauf hinwies, dass Rio de Janeiro als meine Adresse falsch wiedergegeben sei und es mir unklar sei, warum die wahrscheinlich nicht passende Ueberschrift »Und dennoch aufwaerts« gewaehlt sei. – In einigen Tagen sende Ihnen nun, wie angekuendigt, mein Manuskript ueber Paneuropa. Es scheint ja leider, als ob durch den Uebereifer Russlands auf Osteuropa, wie es sich in seinem Buendnis mit der Tschechoslowakei am Klarsten aeussert, sowie wohl auch durch die Praetention des franzoesischen Auftretens diese grosse Idee etwas in den Hintergrund tritt. Ich habe mich deshalb wegen der Verwirklichung etwas vorsichtig geaeussert. Es scheint mir aber doch, dass wir nicht aufhoeren duerfen, sie als grosses Zukunftsziel zu propagieren. Auch dass im Anfang des Manuskriptes der neue Gedanke des uebersouveraenen Viererbundes gestreift wird, moechte zeitgemaess sein. Moechten Sie die ganze Frage aber zur Zeit nicht behandelt wissen, so bitte ich um Ruecksendung des Manuskriptes. Kleinere Aenderungen, die, ohne meinen Anschauungen zu nahe zu treten, Ihnen notwendig erscheinen, bevollmaechtige ich Sie vorzunehmen, wenn Sie mich nachher darauf hinweisen. Fuer den Fall des Erscheinens habe ich noch ein paar Fragen und Bitten an Sie. 1) Wenn Sie den Aufsatz bringen, erwaehnen Sie vielleicht, dass ich 9 Jahre bis 1933 in dem engeren Vorstand von der Paneuropa-Union gewesen bin. Wenn es passt, kann auch gesagt werden, dass ich noch auf dem letzten Kongress in Europa, 1932 in Basel, fuer Deutschland dort gesprochen habe. Ferner ist vielleicht von Bedeutung, dass ich 2 Jahre unter Stresemann<sup>81</sup> und ein Jahr unter Curtius<sup>82</sup> deutscher Delegierter fuer die Minderheitsfragen im Voelkerbund war. – 2) Wenn der Gedanke der Kontrolle der uebersouveraenen Vierermaechte (vgl. S. 2 des Manuskriptes) inzwischen gediehen sein sollte, bedarf es vielleicht einer kurzen Anmerkung, dass der Artikel am 6. September in den ersten Anfaengen des Gedankens geschrieben ist und noch keine endgueltige Stellungnahme zu den fertigen Beschlussen bedeute. – 3) Ich bitte freundlichst, den Artikel mit einer Karte

80 2 Anlagen: »Liste zu S. 1/Zf. 3« und Inhaltsverzeichnis von »How could it happen?« nicht abgedruckt; Versandadressen fehlen.

81 Gustav Stresemann, von 1923 bis zu seinem Tod 1929 Reichsaußenminister.

82 Julius Curtius, Reichsaußenminister 1929–1931.

»Ueberreicht vom Verlag« (oder wie Sie das sonst machen) moeglichst unter Angabe meiner Adresse an die in der Anlage verzeichneten Personen zu schicken. Ich hoffe, das ist nicht zu viel, weil es doch wohl Ihrer Propaganda dient. Vielleicht fordere ich noch einige weitere an. [...] Ich selbst haette gern 3 – 5 Exemplare. – 4) Sir Harold Nicolson befindet sich in unbekannter Mission im Ausland. Leider konnte ich daher Ihre Bitte nicht erfuellen. – Ehe dieser Brief ganz beendet ist, erhalte ich Ihren Brief v. 16. August d. J., bei dessen Abfassung Sie noch nicht im Besitz meines eingangs erwahnten Briefes v. 22. August waren. – Ob eine Verbindung mit mir sicherer ist als eine solche mit Dr. Reinach, moechte ich noch nicht entscheiden. Jedenfalls bin ich mit Ihrem Vorschlag einverstanden. Ich moechte nur bitten, die weiter zu sendenden Briefe dann in 2 Exemplaren an jeden von uns zu schicken, damit eine nochmalige Kopie, die mir unter Umstaenden einige Schwierigkeiten macht, eruebrigt wird. Ich schicke auch diesen Brief schon jetzt in 2 Exemplaren an Dr. Reinach zwecks Weitersendung des einen Exemplars an Sie und lege Ihren Brief v. 16. August d. J. an. – Das 7. Heft der DB ist uebrigens hier noch nicht in meiner Hand. – Dass Dr. Reinach hier das Inkasso uebernimmt, scheint mir unpraktisch, so gern ich mich von der Arbeit entlastete. – Eine Zahlung nach S. Paulo ist fuer den einzelnen heutzutage schwieriger als eine an Ort und Stelle, waehrend sich fuer eine groessere Gesamtzahlung ein Weg findet. Ich hoffe, Herr Dr. Reinach aeussert sich mir gegenueber ueber diese Frage. – Ich wuerde bitten, mir jedenfalls mitzuteilen, mit welcher Nummer Sie die Zusendung der DB an die Caviuna-Abonnenten, die ich Ihnen aufgegeben habe, begonnen haben, der Abrechnung und der Kontrolle wegen. – Ich freue mich sehr der wachsenden Bedeutung Ihres Blattes, dessen Wert sich niemand verschliessen kann. – Leider habe ich zur Carl-Schurz-Gesellschaft [in USA] gar keine Verbindungen mehr. Fast alles ist mir in den 10 Jahren Urwalds verloren gegangen.

7. September 1944

Sehr verehrter Herr Rukser,

der Brief ist unfertig liegen geblieben, weil gestern unmittelbar vor Absendung ein Schreiben vom Verlag Knopf eintraf, das meinen Brief an Sie beeinflusst. Knopf, mit dem ein fertiger Vertrag auf Ankauf und sofortige Bezahlung des Manuskriptes vorliegt, ist der Meinung, dass Papier und Facharbeiter in USA so rar wuerden, dass er zwar den Vertrag aufrechterhaelt, aber ein Erscheinen des Buches vor naechstem Mai nicht garantieren kann. Damit ist der Hauptzweck des Buches vereitelt und ich bin mir ganz unklar, was ich tun soll. Vorlaeufig habe ich ihn auf die Unmoeglichkeit seiner Absicht hingewiesen. Sein Vorgehen ist um so unklarer, als er mir gleichzeitig unter erheblicher Erhoehung des Honorars den Ankauf des Worldcopyright anbietet. Was will er mit diesem Recht, wenn er nicht einmal das kleinere Recht in absehbarer

Zeit verwerten kann? Vielleicht koennen Sie und Herr Dr. Reinach mir folgende Fragen beantworten:

I) Ich kann mir nicht denken, dass die Herausgabe von politischen Buechern in USA so stockt, um so mehr als er schon Anfang Juli schrieb, dass mit der Uebersetzung begonnen sei.

II) Der jetzige Verlagsvertrag bezieht sich nur auf den Verlag in englischer Sprache auf der westlichen Hemisphaere. Wenn er mir den Kauf des worldcopyright anbietet, ist damit ein Vertrag in allen Sprachen gemeint? Oder kann man auch das Recht auf Weltverwertung in englischer Sprache oder unter Ausschluß der deutschen Sprache als »worldcopyright« bezeichnen. Es scheint, dass er nur daran denkt, weil er mir gegenueber nur die Einnahmen und Ausgaben einer besonderen Vergebung des englischen Verlagsrechts abwaegt. Mir liegt natuerlich am meisten an dem deutschen Verlagsrecht, das ich ihm nicht anvertrauen moechte.

III) Wissen Sie einen Verleger, der das deutsche Verlagsrecht uebernehmen wuerde? Die Invasion rueckt voran und ich moechte das Buch, das sicher viel gelesen wuerde, ihr gern auf dem Fuss folgen lassen. Ich denke mir, es wird ein grosses Geschaeft sein, dieses Buch herauszubringen und in Deutschland zu vertreiben.

IV) Halten Sie es für zulaessig, dass ein Verleger ein politisches Buch, das zum Teil auch Tagesfragen (z. B. Schwarzschild, Ludwig, Vansittart<sup>83</sup>) behandelt und das ihm als ein politisches Buch von einem Mittelsmann (Thomas Mann) empfohlen ist, nicht alsbald herausgibt? Er weiss doch, dass es mir auf die Herausgabe, nicht auf das Honorar ankommt, wenn ich das Honorar auch nachtraeglich ohne Ersatz ungern wieder fahren liesse. – Im Uebrigen ist mir die ganze Sache unklar. Wie kann er ein Interesse daran haben, mir das Weltverlagsrecht abzukaufen, wenn er noch gar nicht weiss, wann er das Buch herausbringen kann? Ich habe, vertraulich gesagt, das Gefuehl, als ob ihm von seinen Freunden (z. B. auch Schwarzschild, den er verlegt) nahe gelegt ist, das Buch wenigsten zur Zeit in keiner Sprache erscheinen zu lassen, wenn er es verhindern kann. – Ich habe Ihnen beiden [R. u. Reinach] mein Herz ausgeschuettet, weil ich hier niemanden habe, der mich in dieser Frage beraten kann. – Im Ganzen kann ich nur sagen, dass die Behandlung der Sache in USA mich sehr betruebt hat. Von Thomas Mann, der mir ja erst so freundschaftlich bei Seite stand, hoere ich leider zur Zeit gar nichts mehr. Er war immer ein unzuverlaessiger Briefschreiber, weil er jeden Brief vor der Absendung erst zum Kunstwerk entwickeln muss (was ihm uebrigens auch in der Korrespondenz mit mir glaenzend gelungen ist). – Was nun Ihre eigenen Wuensche auf

83 Ehem. britischer Diplomat, dessen antideutsche Kriegspublizistik den Begriff »Vansittartismus« begründete.

»Kostproben« angeht, so lassen sie sich mit meinen Beschwerden ueber die Verspaetung der amerikanischen Ausgabe recht wohl vereinen. Da Knopf nur das Verlagsrecht fuer die Ausgabe in englischer Sprache erworben hat, steht Auszuegen aus dem deutschen Manuskript nichts im Wege. Sie muessten wohl am Anfang erwaehnen, dass der Artikel Auszuege aus einem demnaechst bei der Firma Alfred A. Knopf [...] erscheinenden Buche »How could it happen?« bringt, das die Entwicklung des Nationalismus in Deutschland und seine Schuld an dem Verfall Deutschlands behandelt. Mir kann es nur lieb sein, wenn die Aufmerksamkeit dadurch auf das Buch gelenkt wird. Leider kostet die Uebersendung des Manuskriptes durch Luftpost etwa Cr. \$ 300,00 und ich moechte gern erst wissen, ob Ihnen daran gelegen ist. Ich uebersende Ihnen also innerhalb der naechsten Zeit ausser der Schrift ueber den Europabund, die kein [unterstrichen] Teil des neuen Buches ist, am besten aber wohl zuerst gebracht wuerde, folgende Auszuege: 1) ein Inhaltsverzeichnis zu Ihrer Orientierung; 2) die 3 wohl zusammengehoerigen Abschnitte a) Die politische Gesinnung der republikanischen Fuehrer, b) Die Ruestungen der Republik, c) Die Reparationszahlungen der Republik; 3) Der Sozialismus Hitlers; 4) Die Gegner des Nationalsozialismus; 5) Schluss. – Sie koennen bringen, was Sie wollen. Mir kann es bei der jetzigen Situation nur lieb sein, wenn aus dem Manuskript manches bekannt wird. – Ich bitte, auch diesen »Kostproben«-Artikel freundlichst an die in der Anlage erwaehnten Personen zu uebersenden (vgl. S. 1 des Briefes, Ziffer 3). – Herrn Dr. Reinach sende ich keine Auszuege, sondern demnaechst ueber meine Soehne die ganze Schrift. Oder will er mir seinerseits eine Adresse benennen, an die ich das Buch sicher senden kann? – Die erwaehnten Arbeiten gehen Ihnen folgendermassen zu [...]. Ich glaube, dass der Krieg ganz nahe am Ende ist. Das beweisen ja schon die tollen Bockspruenge des deutschen Radios<sup>84</sup>, das jetzt alles beschoenigt und als letztes wirksames Mittel nur noch die totale Mobilisierung anpreist (»Res venit ad triarios«, sagt Herr Dittmar<sup>85</sup>, dabei handelt es sich um Kranke und 16- und 60Jaehrige, die in 4 Tagen mit der Waffe ausgebildet werden). Und dann, wenn das Unvermeidliche gekommen ist, wird es fuer uns hier wohl erst einmal ganz traurig zu leben.

Mit herzlichen Gruessen

Ihr ergebener

84 Für Brasilien wurde ein Kurzwellenprogramm seit 1938 ausgestrahlt, das nach Kriegsbeginn »politischer« wurde; Frauke Pieper, *Der deutsche Auslandsrundfunk. Historische Entwicklung, verfassungsrechtliche Stellung, Funktionsbereich, Organisation und Finanzierung*, München 2000, S. 20ff.

85 In der Vorlage Dietmar; gemeint ist Generalleutnant Kurt Dittmar, seit 1942 Rundfunkkommentator.

II. 14. 15. Sept. 1944: E. Koch-Weser (Handschrift) an U. Rukser

Sehr verehrter Herr Rukser!

Ich habe Ihnen entsprechend meiner Ankündigung vom 3. September nun [am 12. u. 13. 9.] meine 4 Manuskriptteile übersandt. Hoffentlich sind sie in Ihrer Hand.<sup>86</sup>

Paneuropa wird in 3–4 Tagen folgen. Bei der raschen Entwicklung des Weltgeschehens beginne ich zu zweifeln, ob nicht eine »Kostprobe« früher angebracht wäre als das jetzt mehr in den Hintergrund tretende Thema Paneuropa. Vielleicht drehen Sie, auch wenn Sie Paneuropa überhaupt bringen wollen, die Sache doch um. Vorschriften mache ich aber nicht.

Leider ist die letzte Nummer Ihrer Blätter, es ist Nr. 7, hier noch immer nicht eingetroffen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebenster

II. 15. 26. Sept. 1944: U. Rukser (Quillota, Durchschlag) an E. Koch-Weser

R. bestätigt in Englisch den Erhalt der Briefe v. 13., 15. u. 17. 9., teilt die Veröffentlichung der Aphorismen<sup>87</sup> mit, erwähnt den Brief von I. Koch-Weser »concerning little Kay«<sup>88</sup> und bittet um eine Nachricht über Reinach, dessen Schwierigkeiten durch Vermittlung des chilenischen Botschafters »may be arranged decently«.

II. 16. Ohne Datum: U. Rukser (Durchschlag) an E. Koch-Weser

Mit der Bestätigung der Briefe v. 3./7.9. verbindet R. Vorschläge zur Kürzung des Paneuropa-Manuskripts (»Bitte, nehmen Sie diese Bemerkungen als Diskussionsbeitrag freundlich auf & machen Sie daraus, was Sie für richtig hal-

86 Am 17. Sept. übersandte K.-W. »noch einen Abschnitt II/3 ueber Aussenpolitik, der vielleicht besonders geeignet ist«.

87 1944, H. 7, S. 23: »Politische Aphorismen« (Jahresinhaltsverzeichnis), im Heft ohne Überschrift; in der Nachbemerkung hieß es weiterhin: »Vorstehendes ist eine kleine Auslese aus dem Buch 'Und dennoch aufwärts' des früheren Reichsministers Koch-Weser, das einige Wochen vor der Machtanmassung der Nazis erschien und eine Woche hinterher verboten und dann verbrannt wurde. Der Verfasser lebt jetzt in Brasilien.« – Nachdruck: Aufbau 10 (1944), 46 (17.11.), S. 32: »Wahrheiten«. – Der »Vergleich Hitlers mit dem Hauptmann von Köpenick« (s. Dok. II. 6) fehlt.

88 Druck: Deutsche Blätter, H. 8 (1944), S. 46: »Kaj war der gesuchte Name«. Am 20. 8. hatte I. Koch-Weser mitgeteilt, dass der Vorname des »in unserer Abgeschiedenheit« geborenen Enkels Cajo Kai Koch-Weser durch einen Aufsatz in den »Deutschen Blättern« (H. 5, 1944, S. 1f.: »Vom Martyrium Europas: Kaj Munk, ein dänischer Patriot«) gefunden wurde; der Autor und ev.-luth. Pfarrer M. war von der Gestapo ermordet worden.

ten. Da jeder von uns abseits vom Zentrum sitzt, so muss das eben den Meinungsaustausch & die lückenhafte Information etwas ersetzen.«) und verweist auf die Veröffentlichung der Aphorismen. Weiterhin ohne Nachricht von Reinach (»Albdruck«), überlasse er Inkasso, Abrechnung und Überweisung »der Gelegenheit«. In der »Affaire Knopf« empfiehlt R., sich an Joseph Kaskel<sup>89</sup>, den Redaktionsvertreter in New York, zu wenden: »ein sehr diskreter und fähiger Mann. [...] Er kennt Sie sicher von früher & hat auch unseretwegen mit Thomas Mann dauernd Fühlung. [...] Unsere Pläne wegen eines Verlages haben wir aus Geldmangel aufgeben müssen.« Als erste »Kostprobe« werde der Teil »Gegner des Nationalsozialismus«<sup>90</sup> veröffentlicht: »Leben Sie recht wohl & erfreuen Sie uns bitte bald wieder mit einem Brief. Der Meinungsaustausch ist für uns sehr wichtig.«

\*

III. 1. 23. Nov. 1944: I. Koch-Weser (*Maschinenschrift*<sup>91</sup>; *Luftpost*) an U. Rukser

I. K.-W. teilt mit, dass ihr »Mann am 20. Oktober nach kurzer, viertägiger Krankheit sanft entschlafen ist«. Den undatierten Brief R.s »mit dem abschriftlich beigefügten Brief Thomas Manns vom 13. Juni d. J.<sup>92</sup> und mit dem Schlussgruss fuer Kai hat also meinen Mann nicht mehr erreicht.« Ein Brief Thomas Manns<sup>93</sup> vom 25. Sept. habe ihren Mann »nicht mehr bei

89 Anwalt in Berlin, nach Berufsverbot (1938) emigriert.

90 H. 9/10 (1944), S. 10-17. Im nicht namentlich gezeichneten Vorspann schreibt R.: »Während des Druckes erhalten wir die Nachricht, dass Erich Koch-Weser, fast siebzigjährig gestorben ist. Mit ihm verliert die deutsche Emigration eine hervorragende politische Gestalt. [...] Nachdem die Nazis sich die Macht erschlichen hatten, zog er sich zurück und verliess Europa, wie er das Unheil heraufziehen sah. [...] Als Dokument und Vermächtnis dieses deutschen Staatsmannes legen wir unsern Lesern hier einen Abschnitt aus dem erst-erwähnten Buche [»Wie war das möglich?«] vor und das Schlusswort, das uns alle besonders viel angeht« und mit dem Satz endet: »Deutschland kann noch einmal glücklich werden, wenn es entschlossen für den Krieg den Frieden eintauscht und für die Gewalt das Recht.«

91 Anlagen: »Nachruf« v. Dr. Max Hermann Maier (auch BA Koblenz, N 1012/1, Bl. 30-38), Lebenslauf (Dok. I), Jacob Gould Schurman, »Introduction« zu »Germany in the Post-War World« (auch BA Koblenz, N 1012/60, Bl. 2f.).

92 Der Brief an A. Theile datiert vom 13. Juli; Abschrift, IZD, II AK 87/84-10. Für eine Verlagsgründung sah Th. Mann nach der »Befreiung Europas« keine Zukunft: »So frage ich mich, ob nicht ein deutscher Verlag in Chile, so wünschenswert er im Augenblick noch wäre, binnen kurzem des Guten zu viel sein würde.«

93 Koch-Weser war mit Thomas Mann seit der Studienzeit befreundet; die Korrespondenz wird in der von Erika Mann hrsg. Edition der Briefe von Thomas Mann, ausgenommen die Absage Manns, sich »politisch persönlich« für die Staatspartei zu engagieren (Bd. 1, 1889-1936, 1961, S. 594) nicht dokumentiert. Vgl. aber »Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register«, Bd. III: Die Briefe von 1944 bis 1950. Bearb. u. hrsg. unter Mitarb. v. Yvonne Schmidlin (Thomas-Mann-Archiv) von Hans Bürgin u. Hans-Otto Mayer, Frank-

Bewusstsein« angetroffen; Mann schreibe u. a. »Ich sehe nicht, dass Ihr Buch weniger wichtig und interessant sein sollte, wenn es statt uebermorgen erst uebers Jahr erscheint ... Die Deutschen werden im Fruhjahr 45 sogar besser fuer die geistige Aufnahme Ihres Buches vorbereitet sein als jetzt.« Der Vorschlag von Mann, das Buch dem Schweizer Verlag Oprecht anzubieten, sei nach Erteilung des Copyright an Knopf »fuer den Augenblick nicht akut«. Reinach habe am 4. Sept. gebeten, »die Revista DB« nicht mehr zu übersenden, da die Verteilung einer fremdsprachigen<sup>94</sup> Drucksache eine spezielle Erlaubnis erfordere; die Zustellung der Zeitschrift stocke: »Sogar die Nr. 7 [1944], in der wohl die Aphorismen meines Mannes veroeffentlicht sind, ist wohl bis nach S. Paulo, nicht aber bis zu uns nach Caviuna gedrungen. Nachdem mein Mann so erfolgreich hier eine Schar von Abonnenten zusammen gebracht hat, ist es natuerlich bedauerlich und unangenehm, dass keine Nummer der abonnierten Zeitschrift hereinkommt. Es ist ploetzlich wie abgeschnitten. Das tut mir im Interesse Ihrer Sache sowie in unserem eigenen Interesse und dem der hiesigen Abonnenten ausserordentlich leid.«

### III. 2. 8. Dez. 1944: U. Rukser (*Durchschlag*) an I. Koch-Weser

R., der zunächst die Todesnachricht für »eine der vielen Falschmeldungen« gehalten hatte, gibt seiner tiefen Anteilnahme Ausdruck und betont: »Für uns alle ist es ein grosser Verlust, dass dieser bedeutende Mann nicht mehr unter uns weilt. Sie wissen ja selbst, wie wenige Leute von Fähigkeit und Ansehen es leider in der deutschen Emigration gibt. Darum ist es für uns alle doppelt schmerzlich, dass der deutschen Sache gerade diese Stimme künftig fehlen wird.« R. würdigt den Verstorbenen, den er »beruflich viele Jahre gekannt und bewundert« habe, als einen »der Wenigen, die das Notwendige erkannt und auch den Mut hatten, es zu vertreten.« Er teilt die bevorstehende Veröffentlichung des ersten Artikels (s. Anm. 90) mit und fragt, »was etwa mit dem literarischen Nachlass beabsichtigt« werde: »Vielleicht können wir später noch etwas daraus veröffentlichen, damit die Lehren dieses reichen Lebens wenigstens festgehalten werden.«

furt/M. 1982: 44/113, 44/199, 44/350 u. 44/391: Am 30.3.1944 hatte Mann mitgeteilt, Knopf für das Manuskript interessiert zu haben. Am 26. Aug. ergänzte er eigenhändig, dass dieser das Buch verlegen wolle. Am 25. Sept. wiederholte Mann, der die Antworten Koch-Wesers vom 16. u. 20. Sept. nicht erhalten hatte, seine Mitteilung vom August. Alle genannten Briefe liegen im Nachlass Koch-Weser, BA Koblenz, N 1012/60.

94 In Brasilien waren seit 1941 in der Öffentlichkeit die deutsche Sprache sowie deutsche Zeitungen und Verlage verboten; I. M. Furtado Kestler (wie Anm. 1), Sp. 194.

III. 3. 15. Dez. 1944: U. Rukser (*Quillota, Durchschlag*) an I. Koch-Weser

R. bestätigt den Brief vom v. 23. 11. Im Nachruf (s. Anm. 90) habe er sich »bemüht, den Staatsmann herauszustellen und hoffe, dass zusammen mit dem abgedruckten Kapitel etwas von der Persönlichkeit auch für Fernerstehende sichtbar wird.«

III. 4. 8. April 1945: U. Rukser (*Quillota, Durchschlag*) an I. Koch-Weser

R. zitiert aus einem Brief von Kurt Hiller<sup>95</sup> (London): »Aber das Glanzstück [...] ist, wie ich glaube, der Beitrag des verstorbenen Erich Koch-Weser. Was er zur Frage der deutschen Schuld da sagt, ist klassisch und zeigt Gerechtigkeit, Güte und Geistigkeit (und Sprachkunst). Jedem Punkte stimme ich zu. Ich habe vor, daraus oft zu zitieren. Dass ich Koch-Wesers Gegner in Deutschland war, wissen Sie; dass ich mich auch mit dem Geläuterten, Weiseren von gestern und heute, lebte er, über manches Entscheidende nicht würde verständigen können, ist mir sicher. Aber was er über die Schuldfrage und das mit ihr Zusammenhängende hier sagt, ist pures Gold, und dieser ehemalige Führer einer Partei, die ich leidenschaftlich bekämpft habe, ist mir durch das Gesagte liebenswert geworden. Wenn Sie glauben, dass dies Bekenntnis eines alten Gegners die Witwe erfreuen würde, so bitte ich, es ihr zu übermitteln.« Weiter teilt R. mit, dass »zum 70. Geburtstag von Thomas Mann eine Huldigung« vorbereitet werde.

III. 5. 23. 6. 1945: I. Koch-Weser (*São Paulo, Maschinenschrift*<sup>96</sup>) an U. Rukser

I. K.-W. dankt für »Abschrift der Worte Kurt Hillers, die mich sehr erfreuten«, und teilt mit, dass sie keinen »Beitrag zur Thomas-Mann-Nummer« besorgen könne.

95 IZD, II AK 87/84-6 (8. März). – K. Hiller, Schriftsteller und Pazifist, im März 1933 verhaftet und schwer misshandelt, »Schutzhaft« im KZ Oranienburg; Sept. 1934 Emigration, seit 1938 in London, Gründer des Freiheitsbunds deutscher Sozialisten.

96 Anlagen s. Anm. 100.



R. dankt für Brief v. 23.6. und berichtet, dass »die Thomas Mann-Nr. [25]« verschickt wurde: »Darin steht nun auch der Aufsatz<sup>97</sup> Ihres verehrten Mannes über Paneuropa<sup>98</sup>, der nun mit ganz wenigen, sehr leichten Retouschen sehr aktuell geworden ist und uns gerade im Hinblick auf S Francisco<sup>99</sup> sehr passend schien. Es ist eine schöne, reife Arbeit – wie sie wenige Leute heute schreiben können.« Zur Briefabschrift v. 28. 5.<sup>100</sup> äußert er: »Und seit seiner Abfassung ist es nicht besser, sondern schlimmer geworden. Die Kriegführung gegen Japan ist grauenhaft<sup>101</sup> & beisspiellos. Und die Lage in Europa? Ich will nicht ins Detail gehen, sondern nur sagen, dass, was wir hier und jetzt tun können, ist ja immer wieder dasselbe: zur Besinnung rufen.« Nach Aufhebung der Zensur in Brasilien »haben die DB nun endlich freie Bahn. Endlich! Wir haben viel Sorge & Verlust deswegen gehabt. [...] Sie können sich unsere Geldnöte und sonstigen Schwierigkeiten nicht vorstellen. Der Beifall ist überaus gross, aber Geld kriegen wir aus vielen Ursachen selten zu sehen, sodass wir ständig unsere recht bescheidenen eigenen Mittel zuschiessen müssen, was ja eines Tages ein Ende haben wird. Darum bitte es mir nicht zu verübeln, wenn ich Sie bitte, uns weiter bei der Werbung zu helfen und auch Ihre Söhne

- 97 Paneuropa, Deutsche Blätter 3 (1945), 25, S. 26-34. Mit seinem Beitrag hoffte Koch-Weser »ein Ziel aufgezeigt zu haben, dass Europa Genesung und den Europäern eine neue sinnvolle Aufgabe geben kann.« (S. 34). – In der nicht namentlich gezeichneten Vorbemerkung, die den Duktus Ruksters erkennen lässt, heißt es u.a.: »Aus dem Nachlass des im vorigen Jahre verstorbenen deutschen Staatsmannes Erich Koch-Weser [...] haben wir nachstehende bedeutsame Arbeit erhalten. Denn wenn es ein grosses Zukunftsziel für Europa gibt, dann ist es die europäische Schicksalsgemeinschaft [...]. Koch-Weser hat sich seit vielen Jahren dafür eingesetzt. Er hat neun Jahre lang im engeren Vorstand der Paneuropa-Union für dieses Ziel gearbeitet. Abweichend von Coudenhove-Kalergi wünschte er England und möglichst auch Russland im paneuropäischen Rat zu sehen. Er sah wohl die Schwierigkeiten, die das mit sich brachte angesichts der aussereuropäischen Interessen dieser Mächte; aber er hielt sie für überwindbar bei der Elastizität föderativer Formen. Denn von Beginn der paneuropäischen Diskussion an stand für ihn vor allem fest: es musste dabei die Befürchtung ausgeräumt werden, als solle der paneuropäische Bau einer deutschen Hegemonie als Fassade dienen. [...]«
- 98 Manuskript: BA Koblenz, N 1012/65; B. Schilmar (wie Anm. 21), S. 278 zitiert aus einem Brief von E. Koch-Weser an Arnold Brecht (Nachl. Koch-Weser) v. 3.8.1944: »Aber mindestens das über Paneuropa Geschriebene ist vielleicht noch irgendwie und teilweise der Veröffentlichung durch ein Buch oder in Zeitschriften wert.« Zur Europakonzeption Koch-Wesers, dem »die Unabhängigkeit Europas im bipolaren Weltmachtgefüge ein zentrales Anliegen« war, vgl. ebd. S. 278-280.
- 99 Als Ergebnis der Konferenz von San Francisco hatten am 26. Juni 50 Staaten die Charta der Vereinten Nationen unterzeichnet.
- 100 Anlage zum Brief v. 23. Juni, Dok. III. 5; dabei handelt es sich um Abschriften von zwei Briefen vom 28. 5. (Rio) und 22. 6. (Fazenda Janeta), letzterer von I. Koch-Weser, beide Rukser mitgeteilt unter dem Rubrum: »Beifolgender Briefwechsel zeigt Ihnen vielleicht ein wenig die Stimmung der Stillen im Lande.«
- 101 Im strategischen Bombenkrieg setzten die Amerikaner seit März 1945 gegen die wichtigsten Städte Japans großflächig Brandbomben ein, die bei der Leichtbauweise der Häuser verheerende Wirkungen hatten.

darum zu bitten, die ja gewiss manches dazu tun könnten, auf die Zeitschrift hinzuweisen, wo man sie nicht kennt.« Mit Schauff habe er »vergebens« versucht »in Verbindung zu treten«.

III. 7. 25. Sept. 1945: I. Koch-Weser (*Handschrift*) an U. Rukser

I. K.-W dankt für Heft 5/44, bittet um Zusendung von H. 8 und äussert sich zu den »Deutschen Blättern«: »ein klares Gewässer, das von allen Seiten Zufluß hat«.

III. 8. 12. Okt. 1945: U. Rukser (*Quillota, Durchschlag*) an I. Koch-Weser

R. dankt für Brief v. 25. 9., teilt Nachsendung (H. 8) mit, vermisst eine Bestätigung des Erhalts der H. 25–27 sowie des Briefes v. 9. 7.: »Je mehr man von drüben erfährt und je grösser der Gegensatz zwischen den Russen & Angelsachsen wird, desto düsterer werden die Aspekte. Da nun überall die politischen Gegensätze aufbrechen, so wird auch für die DB eine besonders schwierige Zeit anbrechen, weil der deutsche Standpunkt überall Anstoss erregen wird.«

III. 9. 27. Nov. 1945: U. Rukser (*Quillota, Durchschlag*) an I. Koch-Weser

R. berichtet über »die finanziellen Schwierigkeiten« der Zeitschrift: »Von den nötigen 5000 Dollar [sei] die Hälfte aufgebracht. [...] Die Zeit drängt [...]. Ich begnüge mich daher mit der Bemerkung, dass Theile und ich in den vergangenen Jahren sehr bedeutende persönliche Opfer gebracht haben, um die DB flott zu halten. Aber wir sind heute dazu nicht mehr imstande und müssen die Bitte aussprechen, dass diejenigen unserer Schicksalsgenossen, die urteilsfähig und verantwortungsbewusst sind, nun ihren Teil zur gemeinsamen Last und Aufgabe beitragen. [...] Soviel wir wissen, sind Sie und Herr Schauff<sup>102</sup> die Einzigen dort, die sich in diesem Sinne für eine Sammlung zu Gunsten der DB einsetzen könnten. Wir hoffen, dass Sie sich dieser Bitte nicht versagen.«

102 Bei einem Besuch in São Paulo hatte Schauff » – ebenso wie die anderen – versprochen, etwas zu tun, aber erklärt, sich die Sache noch einmal überlegen zu wollen«; IZD, II AK 87/84-12, Reinach am 10.12.1945 an Rukser.